Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 153 (1985)

Heft: 41

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

KIRCHE

Schweizerische Kirchenzeitung

41/1985 153. Jahr 10. Oktober

Die Kirche «ist missionarische Gemeinschaft» Botschaft Papst Johannes Pauls II. zum Weltmissionssonntag 609

Weg von der Fürsorge, hin zur Partnerschaft Als Schweizer Pastoralequipe in Peru berichten Susanne und Peter Friedli-Heim Werner Baumann 611

Die kirchliche Wirklichkeit im Atlas der Schweiz Eine Orientierung von Alois Odermatt 613

Katholische Verbände heute Zum Verhältnis von Verbandsarbeit und Pastoral unter den gegenwärtigen kirchlichen und gesellschaftlichen Bedingungen ein Tagungsbericht von Max Hofer 616

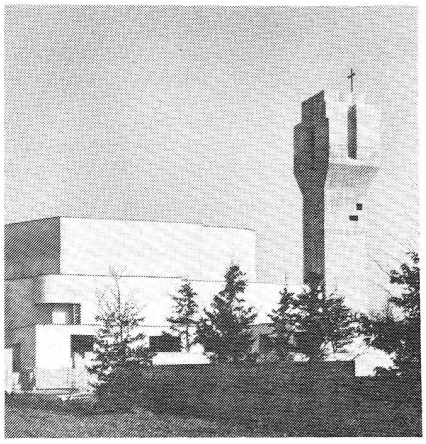
Humane Gesellschaft und Kirche von morgen Zum 16. Band der Schriften zur Theologie von Karl Rahner ein Beitrag von Basil Drack 617

Berichte 619

Hinweise 620

Amtlicher Teil 621

Neue Schweizer Kirchen Antoniuskirche, Münchwilen (TG)



Die Kirche «ist missionarische Gemeinschaft»

Liebe Brüder und Schwestern!

Jedes Jahr am Hochfest Pfingsten durchlebt die Kirche mit unsagbarer Freude aufs neue den Beginn des Daseins und des allen Völkern bestimmten Werkes der Evangelisierung. An diesem so bedeutungsvollen Tag ist es mir daher willkommen, wie üblich meine Botschaft zum Weltmissionssonntag zu verkünden, der im kommenden Monat Oktober gefeiert wird.

1. Am Pfingsttag entsteht die Kirche unter dem Anhauch des Hl. Geistes

Treu dem Gebot Christi sind die Apostel im Abendmahlssaal versammelt, um gemeinsam mit Maria zu beten und nachzudenken. In diesen bevorzugten Männern sitzt ein Gefühl der Angst vor dem Auftrag, den ihnen der Meister anvertraut hat: «Geht und lehrt alle Völker und tauft sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes» (vgl. Mt 28, 19). Angst wegen der neuen Drohungen der Juden, wegen des Nichtverstehens vieler Aussagen des Herrn und vor allem wegen der Erfahrung ihres eigenen Ungenügens und der eigenen Grenzen, dem göttlichen Auftrag nachzukommen. Jene weder gebildeten noch kühnen ersten Apostel sind dicht um Jene geschart, die sie als eigene Mutter fühlen und als Quelle der Hoffnung und des Vertrauens.

Und siehe, auf einmal geschieht die Umwandlung mit dem mächtigen Anhauch des Hl. Geistes. Eine radikale Umwandlung des Verstandes und des Herzens: die Apostel fühlen jetzt, wie ihr Verstand aufgeht, sie werden von einem unhaltbaren dynamischen Eifer erfüllt; sie sind von einem einzigen Antrieb beherrscht: zu verkünden, den anderen mitzuteilen, was sie in neuem, sonnengleichem Licht schauen. Wie in einem wunderbaren Mosaik fügt der Geist in ihnen jedes von Christus gesprochene Wort neu zusammen.

So wird die Kirche geboren. Am Pfingsttag wird sie geboren. «Sie wird – wie ich in meiner Predigt zum Abschluss des XX. Italienischen Eucharistischen Kongresses in Mailand am 22. Mai 1983 in Erinnerung gerufen habe – geboren unter dem mächtigen Anhauch des Heiligen Geistes, der den Aposteln befiehlt, den Abendmahlssaal zu verlassen und ihre Sendung aufzunehmen ... So gehen sie unter die Leute und machen sich auf, durch die Welt zu ziehen», um alle Völker zu lehren (in: L'Osservatore Romano, deutsche Wochenausgabe Nr. 23, 10. Juni 1983, S. 8).

2. Die Kirche, Gemeinschaft in fortwährendem Missionszustand

Vom Anbeginn ihres Entstehens an erscheint die Kirche also als die Gemeinschaft der Jünger, deren Seinsgrund die Verwirklichung der Sendung Christi selbst in der Zeit ist, die Evangelisierung der Welt (vgl. Lumen

Gentium, 17a; Ad Gentes, 2a; 5a; 6f.; 10). Sie ist daher eine *Gemeinschaft in fortwährendem Missionszustand, ist missionarische Gemeinschaft,* deren Mitglieder zu einem einzigen Leib vereint sind, um *zu den Völkern gesandt* zu werden (vgl. Ad Gentes, 36); wenn in dieser Gemeinschaft auch die Rollen, die Funktionen und die Charismen verschieden sind (vgl. 1 Kor 12,4 ff.), so ist doch die missionarische Berufung allen gemeinsam (vgl. Lumen Gentium, 17b; Ad Gentes, 35–36): den Bischöfen, den Priestern, den Ordensmännern, den Ordensfrauen und den Laien.

Alle ohne Unterschied sind gerufen, die Sendung des Erlösers zu verwirklichen, wenn auch in der eigenen, spezifischen Berufung und in den eigenen Gegebenheiten und Möglichkeiten (vgl. Ad Gentes, 28). Alle sollen sich zu dem einzigen missionarischen Auftrag verpflichtet fühlen: in der Welt der uns von Christus gebrachten Guten Nachricht Raum geben, damit sich die Weissagung des Psalmendichters erfüllt: «Doch ihre Botschaft geht in die ganze Welt hinaus, ihre Kunde bis zu den Enden der Erde» (Ps 19, 5).

Es sollen sich also nicht nur diejenigen verpflichtet fühlen, die spezifisch an den Vorposten der Evangelisierung arbeiten, die «Missionare» im eigentlichen Sinn, sondern jeder Priester oder geweihte Mensch, der in seinem Tätigkeitsbereich den Gläubigen den Sinn für die missionarische Pflicht einzuprägen hat.

Auch den Laien kommt die schwierige Aufgabe zu, das soziale und kulturelle Geflecht um sie herum in der Tiefe zu evangelisieren, sei es in den Ländern, wo die Verkündigung des Glaubens noch nicht angelangt ist, sei es auch in jenen, wo das Christentum dringend einer Wiederbelebung bedarf, um wieder neue und grössere Durchschlagskraft zu erlangen.

3. Die Jugendlichen, Hoffnung der Evangelisierung

Wenn diese Verpflichtung auch, wie ich gesagt habe, allen Mitgliedern der Kirche gemeinsam ist, so betrifft sie doch in besonderer Weise die Jugendlichen, Jungen und Mädchen. Ich richte daher in diesem «Internationalen Jahr der Jugend» meinen Appell an ihre Energien, ihre Hochherzigkeit, an ihre verständnisvolle Hingabe, die nie fehlt, wenn es darum geht, eine gerechte Sache zu unterstützen.

Im Blick auf das herannahende dritte Jahrtausend und in diesem entscheidenden Augenblick der menschlichen Geschichte, in dem eine düstere Drohung der Zerstörung und der Vernichtung auf unserer Welt zu lasten scheint, rufe ich euch auf und ermuntere euch im Namen Christi des Herrn, Verkünder des Evangeliums zu werden und mit all euren Kräften das heilbringende Wort, die Wahrheit von Gott zu verbreiten; sei es, dass ihr mit eurem Leben ein Zeugnis vom eschatologischen Reich der Wahrheit und der Liebe darbringt, sei es, dass ihr euch konkret für die Umwandlung der ganzen zeitlichen Wirklichkeit nach dem Geiste des Evangeliums einsetzt (vgl. Schreiben an die Jugend der Welt, Nr. 9) und die Versuchung der Entmutigung besiegt, die zum Rückzug und zum Nachlassen führt.

Es ist nicht an der Zeit, Angst zu haben noch anderen diese wohl schwierige, aber erhabene Aufgabe zu überlassen. Jeder muss als Glied der Kirche seinen Teil der Verantwortung übernehmen. Jeder von euch muss in der Familie, in der Schule, in der Kulturwelt, der Arbeitswelt den, den er vor sich hat, verstehen lassen, das Christus der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, dass er allein die Verzweiflung und Entfremdung des Individuums bezwingen kann, indem er eine Erklärung für das Dasein des Menschen gibt, eines Geschöpfes, das mit allerhöchster Würde ausgestattet ist, da nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen. Die heilbringende Wahrheit muss verkündet und jedem Menschen bekanntgemacht werden, denn es ist nicht möglich, dass man gleichgültig bleibt gegenüber Millionen und Abermillionen von Menschen, die die unschätzbaren Reichtümer der Erlösung noch nicht oder schlecht kennen.

Zweitausend Jahre sind verflossen seit dem «euntes, docete» Christi: nun, es scheint, dass es mit diesem Befehl an einigen Orten ins Stocken gekommen ist, während es an anderen nur sehr langsam weitergeht.

Ich rufe daher euch Jugendliche aus aller Welt und sende euch, wie Christus die Apostel gesandt hat, mit der Kraft, die aus dem Wort Christi selber kommt: die Zukunft der Kirche hängt von euch ab, die Evangelisierung der Erde in den nächsten Jahrzehnten hängt von euch ab!

Seid Kirche! Macht die Kirche jung, erhaltet sie jung mit eurer enthusiastischen Präsenz und übertragt ihr überall Lebendigkeit und prophetische Kraft.

Christus braucht euch, um die Wahrheit zu verkünden, um die Heilsnachricht auf die Strassen der Welt zu tragen, er braucht euer grossmütiges und bereites Herz, um allen Menschen seine unendliche und barmherzige Liebe kundzutun. Sensibilisiert und motiviert eure Altersgenossen, eure Gemeinschaften, entzündet überall die Flamme des Glaubens: nur so kann der Dämon der Droge besiegt werden, nur so können die Geisseln der Gewalt, der Verweltlichung, die Vergnügungssucht endgültig beseitigt werden, die so viele kostbare jugendliche Energien trüb werden lassen und auf Abwege bringen.

Nur so kann sich das Herz der vielen Brüder aus den verschiedenen Religionen zu einem fruchtbaren und konstruktiven Dialog öffnen. Lasst euch bei diesem faszinierenden Unternehmen, so wie es die Apostel seit dem Pfingsttag getan haben, immer fügsam vom Hl. Geist leiten, dem «Erstbeweger der Evangelisierung» (Evangelii Nuntiandi, 75), der alles trägt, erleuchtet, tröstet und vollkommen macht.

4. Die missionarische Zusammenarbeit: dringende und wichtige Aufgabe des ganzen Gottesvolkes

Alle Gläubigen jedoch sind lebhaft aufgefordert, sehr aufmerksam über die oben dargelegten Überlegungen nachzudenken. Tatsächlich sind alle Gläubigen, alle Glieder der Kirche, die «ihrem Wesen nach missionarisch» sind (Ad Gentes, 2a), «Gesandte», sind mitverantwortlich für die Ausbreitung des Reiches Gottes.

Im übrigen: wenn man nur kurz die Bedürfnisse der missionarischen Tätigkeit und die alarmierende Lage eines so grossen Teils der Menschheit, der noch nicht von der Verkündigung des Evangeliums erreicht wurde, ins Auge fasst, so kann man nicht umhin, im Gewissen die fortdauernde Aktualität des Gebotes Christi zu verspüren; man kann nicht umhin, die Schwere der jedem Christen zukommenden Pflicht wahrzunehmen, den Fortschritt der Evangelisierung zu fördern.

Denn – so sagt der hl. Paulus – «Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündigt? Wie aber soll jemand verkündigen, wenn er nicht gesandt ist?» (Röm 10, 14–15).

Als Gemeinschaft, als mystischer Leib Christi begleitet und unterstützt die Kirche den missionarischen Einsatz ihrer Glieder, indem sie die geeignetsten Vorgehensweisen für die Zusammenarbeit aufzeigt, nach denen der einzelne seinen Beitrag leisten kann.

Diese Vorgehensweisen sind vielfältig und die Mittel zahllos. Dennoch möchte ich zum diesjährigen Weltmissionssonntag die

besondere Bedeutung einiger dieser Mittel in Erinnerung rufen; es sind in der Erfahrung bewährte, nicht ausschliessliche, aber doch bevorzugte Mittel, insofern sie in engem Zusammenhang mit dem Stuhl Petri stehen: *die Päpstlichen Missionswerke.*

5. Die Päpstlichen Missionswerke, bevorzugtes Instrument der Zusammenarbeit

Die Päpstlichen Missionswerke sind, wie man in ihren Statuten lesen kann, «das offizielle und wichtigste Instrument der Kirche für die missionarische Zusammenarbeit» (in: Statuti delle PP.OO.MM., Roma, 1980, Cap. I, n. 2). Ihnen «gebührt – wie das Konzil bekräftigt – mit Recht der erste Platz, da sie die Mittel darstellen, die Katholiken von Kindheit an mit einer wahrhaft universalen und missionarischen Gesinnung zu erfüllen und zur tatkräftigen Sammlung von Hilfsmitteln zum Wohl aller Missionen gemäss den jeweiligen Bedürfnissen anzueifern» (Ad Gentes, 38). Sie sind in der Tat die modernen, aktiven und dynamischen Instrumente, mit denen in jeder Hinsicht das unmittelbare Wirken der Missionare in vorderster Reihe unterstützt und die unentbehrliche Hilfe für die ihrer seelsorgerischen Betreuung anvertrauten Völker sichergestellt werden können.

Die Päpstlichen Missionswerke sind das Instrument der Liebe des Gottesvolkes, des Wunders der Bruderliebe, das sich jedes Jahr zum Nutzen so vieler erneuert, auch wenn leider nicht alle erreicht werden können.

Unter den vier Werken hält gerade der *Missionsbund der Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen* in den Gläubigen das Bewusstsein der Pflicht missionarischer Zusammenarbeit wach. Dies geschieht über die Führer des Gottesvolkes, die dieses verdienstvolle Werk durch ständige Bildungsarbeit vorbereitet und zu der ihrer Berufung innerst zugehörigen missionarischen Gesinnung «erzieht».

Und deshalb möchte ich noch einmal gegenüber allen Priestern, Ordensmännern, Ordensfrauen, Mitgliedern von Säkularinstituten, gegenüber jenen, die die Freude haben, ein geweihtes Leben zu leben, wiederholen, dass sie nicht isoliert arbeiten sollen, sondern eng vereint unter dem Zeichen des gleichen Ideals und des gleichen gemeinsamen Einsatzes.

Der Päpstliche Missionsbund bietet euch diese Gelegenheit, indem er euch in missionarischem Geist bildet, euch Stütze gibt, euch auf eurem Weg hilft.

Ich habe Zuversicht, dass diese Botschaft, wenn sie zu allen Gläubigen in den einzelnen Ortskirchen gebracht ist, in jedem die Pflicht erwecken wird, die Päpstlichen Missionswerke zu unterstützen, die leider noch nicht überall bekannt und eingerichtet sind.

Jeder Christ, der die Päpstlichen Missionswerke unterstützt, kann sich als lebendiger und lebenswichtiger Teil der universalen Kirche fühlen und in den wahrsten Sinn ihrer Katholizität eindringen: denn *die Päpstlichen Missionswerke sind das wirksamste Mittel, dafür, dass alle Christen sich durch die Teilnahme an den missionarischen Anstrengungen der Kirche als jene «lebendigen Steine»* (vgl. 1 Petr 2,5) *fühlen, «lebendige Steine» seien, die den mystischen Leib aufbauen.*

Machen wir es möglich, dass die, die uns jetzt in vielen Teilen der Welt die Hände entgegenstrecken und um Hilfe anflehen, eines Tages mit dem Apostel sagen können: «Ich habe alles empfangen, und ich habe jetzt mehr als genug; mir fehlt nichts mehr, seit ich ... eure Gaben erhielt, ein schönes Opfer, eine angenehme Opfergabe, die Gott gefällt» (Phil 4,18).

Auf dass Maria die Allerseligste, Mutter Christi und Mutter der Kirche, euch beistehe bei diesem hochherzigen missionarischen Einsatz!

Allen erteile ich meinen apostolischen Segen als Unterpfand reicher Gunst des Himmels.

Aus dem Vatikan, den 26. Mai, am Hochfest Pfingsten des Jahres 1985. Siebentes in meinem Pontifikat.

Johannes Paul II.

Weltkirche

Weg von der Fürsorge, hin zur Partnerschaft

«Warum gefällt es euch denn nicht mehr in der Schweiz?» fragten uns nicht wenige mit gereiztem Unterton, als sie hörten, dass wir uns für einen Dritt-Welt-Einsatz in Cuzco (Peru) entschlossen hatten. «Er geht in die Missionen!» sagten andere bedeutungsvoll. Ja, warum gehen eigentlich Priester und Laien aus Schweizer Diözesen in die Fremde, wenn im eigenen Land immer mehr von Priestermangel geredet wird?

Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils

Die grosse Bischofsversammlung der 60er Jahre schrieb in ihrem «Dekret über die Missionstätigkeit der Kirche», dass die pilgernde Kirche ihrem Wesen nach «missionarisch» sei, das heisst als Gesamte unterwegs (Nr. 2), damit die Menschen das Leben haben, und zwar das «Leben in Fülle» (Joh 10,10). Die Konzilsväter unterstreichen so die weltweite Sendung der Kirche, die «katholisch», für alle, sein soll. Unsere Welt ist ja längst zu einem Dorf zusammengeschrumpft und die gemeinsame Verantwortung füreinander eine Frage des Überlebens. In diesem Sinne werden Seelsorger und engagierte Laien ihrer Heimat keineswegs «untreu». Sie arbeiten nur anderswo am Aufbau von Kirche, unter neuen Voraussetzungen und in eventuell schwierigeren Verhältnissen.

«füreinander – miteinander»

Am 20. Oktober feiern die katholischen Christen weltweit den Sonntag der Weltmission. Dieses Fest der Verbundenheit im Glauben steht in der deutschen Schweiz diesmal unter dem Leitwort «füreinander – miteinander». Das Internationale Katholische Missionswerk Missio (Postcheckkonto 17-1220-9, Freiburg) möchte damit die Gläubigen anregen, über die zwischenkirchliche Partnerschaft nachzudenken. Der Bericht der Schweizer Pastoralequipe aus Cuzco (Peru) will sichtbar machen, wie partnerschaftliche Missionsarbeit heute verstanden wird. Eine Bildreportage vom gleichen Autorenteam erscheint im «Sonntag» vom 16. Oktober.

Gemeinsame Weltverantwortung

Nicht zuletzt in der Dritten Welt sind die Begleitumstände für jede Art von Gemeinschaft oft um vieles herausfordernder und bedrohlicher. Dessen bewusst, formulierten die Bischöfe am Konzil den bedeutungsvollen Gedanken der Partnerschaft: «Diese Kirchen sind jedoch häufig in den ärmeren Gebieten der Erde gelegen und leiden meist noch schwer unter Priestermangel und materieller Not. Sie sind deshalb sehr darauf angewiesen, dass die fortgesetzte Missionstätigkeit ihnen Hilfe bringt... Diese Missionstätigkeit soll auch den schon lange gegründeten Kirchen, die sich in einem Zustand des Rückschrittes oder der Schwäche befinden, Hilfe bringen» (Nr. 19).

Ein Vergleich

Stellen wir die Diözese Basel neben die Diözese Cuzco, dann ergeben die Zahlen folgendes Bild:

Diözese Basel:		*Diözese Cuzco:*
Flächeninhalt:	12 585 km²	20 811 km²
Katholiken:	1 092 319 (1981)	510 000
Priester:	940	100

Dieses Beispiel zeigt, dass für ein Gebiet, rund doppelt so gross wie die Diözese Basel, nur gerade 100 Seelsorger zur Verfügung stehen. Dazu kommen das unwegsame Gelände und die weitverstreuten Siedlungen, die eine intensive Pastoralarbeit beträchtlich erschweren. Der Priestermangel in der Dritten Welt ist ein viel drastischeres Problem als in der Schweiz.

Gelebte Partnerschaft

Die Schweizer Kirche versucht ihre Verantwortung für die Gesamtkirche auch darin wahrzunehmen, indem sie Priester als «Fidei Donum» freistellt, damit sie sich einer Kirche im Aufbau oder in Not widmen können. Zurzeit betreut die interdiözesane Dienststelle für Fidei-Donum-Priester in Brunnen 57 Geistliche (aus allen sechs Schweizer Diözesen) in 24 Ländern. Nach fünf Jahren interessanter Arbeit als Vikar im solothurnischen Grenchen erbat ich, Werner Baumann (35), deshalb von meinem Bischof, Dr. Otto Wüst, die Erlaubnis zu einem befristeten Einsatz in Peru, der von der Missionsgesellschaft Bethlehem in Immensee vorbereitet wurde.

Gewandeltes Missionsverständnis

In meiner Jugend war ich jeweils stolz, einen Teil des Geldes, das ich beim Feldmausen verdient hatte, dem nickenden Negerlein zu schenken, damit wieder ein «Heidenkind» getauft werden könnte. Heute wissen wir, dass Missionsarbeit anders ist. Auch in dieser Beziehung ist ein partnerschaftliches Verständnis am Wachsen. Besonders hier in Südamerika, wo es weniger die Unterentwicklung als vielmehr die Unterdrückung ist, welche die Menschen am Leben hindert, erfahren wir «Mission» als ein Austauschen, als ein Miteinander.

Mission als «ganzheitliche Befreiung»

Die Missionsgesellschaft Bethlehem will in Südamerika mit besonderem Nachdruck eine Entwicklungsarbeit fördern, die angesichts der schreienden Ungerechtigkeiten als «ganzheitliche Befreiung» begriffen wird. In dieser «Befreiung» sollen alle Bereiche eingeschlossen werden, die das menschliche Leben betreffen: der ethisch-geistig-religiöse Bereich, das medizinische Umfeld, die Gesundheitssituation, die Ernährungslage, Bildung und die sozialen Strukturen.

Christliche Missionsarbeit auf diesem Hintergrund strebt nach langfristigen Wegen und Lösungen, damit der Mensch in den erwähnten Bezugsfeldern freier und selbständiger wird, das heisst: Gottes Ebenbildlichkeit näher kommt. Daraus wird ein zwischenkirchlicher, fruchtbarer Austausch möglich. Brücken können geschlagen werden, um so das Verständnis füreinander zu wecken und zu fördern. Der «ganzheitlichen Befreiung» verpflichtet, realisiert das Missionshaus Bethlehem seit 1976 Missionseinsätze in Equipenform: Priester und Laien verschiedenster Berufskompetenz reisen gemeinsam aus und arbeiten für eine befristete Zeit in der Dritten Welt.

Die Päpstlichen Missionswerke als Ausgleichskasse

Für *Missio* ist das starke materielle Gefälle zwischen armen und reichen Teilkirchen ein Skandal. Das Internationale Katholische Missionswerk hat deshalb einen weltweiten Solidaritätsfonds geschaffen. Er soll einen möglichst umfassenden Lastenausgleich ermöglichen, an dem sich die Gläubigen *aller* Kontinente beteiligen. Im vergangenen Jahr wurden durch diese Ausgleichskasse rund 282 Mio. Franken umverteilt. Dabei ist zu bedenken, dass die «kleine» Spende einer afrikanischen Buschpfarrei vielleicht ein grösseres Opfer bedeutet als der vierstellige Beitrag einer wohlbestallten Schweizer Kirchgemeinde.

Kontinente	1983 einbezahlt		1984 erhalten	
	in Franken	in %	in Franken	in %
Afrika	1 761 340.—	0,65	132 485 600.—	46,95
Amerika	133 258 580.—	49,13	24 788 240.—	8,79
Asien	3 529 940.—	1,30	108 163 360.—	38,34
Europa	127 161 590.—	46,89	6 538 575.—	2,32
Ozeanien	5 508 615.—	2,03	10 171 285.—	3,60
Gesamthaft	271 220 065.—	100,00	282 147 060.—	100,00

Missio-Kollekte am Weltmissionssonntag in der Schweiz

Rang	*Kanton*	*Total 1984*	*pro Kopf*	*Total 1983*	*Rang*
1.	Appenzell Innerrhoden	12 823.50	1.10	9 569.25	(4)
2.	Schwyz	88 329.90	1.05	98 965.25	(1)
3.	Obwalden	23 365.70	0.98	22 636.45	(2)
4.	Graubünden	78 790.—	0.94	65 181.70	(5)
5.	Jura	49 795.65	0.92	31 977.20	(13)
6.	St. Gallen	190 651.75	0.80	202 739.10	(3)
7.	Thurgau	57 532.10	0.76	45 179.10	(12)
8.	Freiburg	110 432.35	0.72	101 804.10	(8)
9.	Wallis	139 800.35	0.69	138 155.75	(6)
10.	Luzern	163 889.10	0.67	156 552.65	(11)
11.	Tessin	153 228.75	0.66	152 472.75	(9)
12.	Uri	19 887.55	0.65	18 937.50	(10)
13.	Zug	35 695.50	0.62	38 280.35	(7)
14.	Solothurn	72 807.20	0.61	69 359.20	(16)
15.	Nidwalden	14 630.20	0.59	14 432.65	(14)
16.	Aargau	116 928.05	0.55	115 003.40	(17)
17.	Schaffhausen	9 241.80	0.48	8 284.50	(19)
18.	Glarus	6 719.75	0.43	9 207.30	(15)
19.	Genf	74 712.30	0.42	64 154.30	(21)
20.	Zürich	159 350.30	0.40	147 823.90	(20)
21.	Appenzell Ausserrhoden	5 035.45	0.37	6 254.70	(18)
22.	Basel-Stadt	25 195.80	0.35	23 036.05	(22)
23.	Bern	52 418.70	0.33	44 460.75	(23)
24.	Basel-Land	21 903.45	0.27	20 345.85	(24)
25.	Neuenburg	11 941.15	0.21	11 150.80	(26)
26.	Waadt	38 829.25	0.20	40 084.70	(25)
	Anonyme Gaben	11 024.25			
	Total Schweiz	1 744 959.85	0.58	1 656 049.25	(0.55)
Fürstentum Liechtenstein		30 199.—	1.32	31 829.30	(1.39)
	Total	1 775 158.85		1 687 878.55	

Im Namen der bedürftigen Ortskirchen in der Dritten Welt dankt Missio allen Pfarreien und Spendern herzlich!

Jeder, der das Christsein ernst nimmt, ist ein Missionar

«Wir suchen einen Automechaniker für Marsabit (Kenya), ein Landwirt-Ehepaar nach Alotau (Papua Neuguinea), einen Katecheten nach Kolumbien...», steht in einem Prospekt von Interteam. Diese katholische Entwicklungshilfeorganisation wirbt seit 20 Jahren mit Unterstützung der Schweizer Bischofskonferenz, des Fastenopfers und der Eidgenossenschaft Laien für Drittwelteinsätze an. So werden Freiwillige mit Berufserfahrung für mindestens 3 Jahre in kirchliche Entwicklungsprojekte vermittelt. Zurzeit sind über das Interteam, Luzern, rund 100 Entwicklungshelfer in rund 20 Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas im Einsatz.

Susanne und Peter Friedli-Heim, beide 28, kaufmännische Angestellte und Katechet, sind ein Ehepaar aus Solothurn, das sich mit Interteam / Missionshaus Bethlehem auf eine Tätigkeit in der Diözese Cuzco vorbereitet hat. Zusammen bilden wir drei eine Equipe, die sich in der Seelsorge am Gedanken der «ganzheitlichen Befreiung» orientiert.

Mit den Armen zusammen

Seit einem guten Jahr arbeiten wir im Barrio (Armenviertel) «Independencia» von Cuzco, einer Stadt mit gegen 300000 Einwohnern, von denen rund 70% in Barrios oder «pueblos jovenes» wohnen. Unser Wirken soll von Anfang an auf Ablösung hinzielen. Wie haben uns mitten im Quartier ein Haus gemietet und leben mit den Leuten zusammen. Gemeinsam mit unseren Nachbarn versuchen wir, ihre Situation zu verbessern. So sind aus der Initiative der Bewohner ein Mütterklub, Bibelgruppen, Katechese und Sakramentenvorbereitung entstanden. Unsere Mitarbeit ist auch im «Barriogemeinderat» gefragt. Wir wollen durch eine offene Arbeit zusammen mit den gewählten Vertretern das Vertrauen der Bevölkerung wieder gewinnen. Ein Vertrauen, das in den vergangenen Jahren durch Betrug und Unregelmässigkeiten schwer gestört wurde.

Schwierigkeiten in der Partnerschaft

Partnerschaft lässt sich aber nicht immer so leicht leben. Dagegen sprechen verschiedene Gründe. Da wären zum Beispiel wir selbst: mit zu wenig Geduld, oft noch zu europäischen Vorstellungen, mit einem manchmal etwas gefährlichen Tatendrang und einem Leistungsdenken. Auf der anderen Seite die Menschen aus dem Barrio: mit übertriebenen Vorstellungen der Fähigkeiten von Ausländern, jahrhundertelang anerzogener Unterwürfigkeit, einer lähmenden Arbeitslosigkeit, einer fehlenden Vision für die Belange der Gemeinde, Angst vor dem anderen und mit eigenen Vorstellungen von Zeit und Prioritäten. In diesem Sinne sind Austausch und Partnerschaft zwischen der Schweiz und Peru nicht einfach. Was theoretisch klar scheint, ist im Alltag eine grosse Aufgabe.

Kleine Schritte und Erfolge

Nebst der Pastoral im engen Sinne setzen wir deshalb einen Schwerpunkt bei der Mitarbeit in Belangen des Gemeinwesens. Wir besuchen regelmässig die Sitzungen und Versammlungen. Bei letzten «Almuerz Danzant» – einer Art Fest und Bazar – haben wir mit Verantwortlichen aus dem Barrio die Kasse geführt. Es ging uns darum, erfahrbar zu machen, dass solche Aktivitäten ohne Betrug und Misswirtschaft möglich sind. Ebenfalls wollten wir zeigen, dass sie selber auch ein gutes Resultat erbringen können. Beim nächsten Mal soll die Verantwortung für die Abrechnung ganz bei ihnen liegen.

Gemeinsam auf dem Weg

Im Gottesdienst spüren wir noch recht wenig von Gemeinde und Partnerschaft. Die Leute sind sich gewohnt, eine Messe einfach «anzuhören» (escuchar la Misa). Dass Gottesdienst und Eucharistie etwas mit Gemeinschaft zu tun haben, lernten sie nie. Die Messen wurden und werden ihnen einfach verkauft. Gewiss, wir sehen auch schon einige Veränderungen im Verhalten der Menschen. Aber es wird noch ein weiter Weg sein. Armut ist eben keine romantisch-idyllische Angelegenheit. Armut macht oft egoistisch und hart. Wir wollen aber gemeinsam mit dem Volk auf dem Weg bleiben. Einem Weg zum Reich Gottes in Brüderlichkeit und Partnerschaft.

Susanne und *Peter Friedli-Heim*
Werner Baumann

Kirche Schweiz

Die kirchliche Wirklichkeit im Atlas der Schweiz

Der «Atlas der Schweiz» ist der thematische Landesatlas, im Auftrag des Bundesrates erstellt und weitergeführt [1]. Wissenschafter aus der ganzen Schweiz beschaffen die Grundlagen, das Redaktionsbüro an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich stellt die Kartenoriginale her, das Bundesamt für Landestopografie in Wabern besorgt Kartografie, Fototechnik, Druck und Verlag [2].

Die Tafel 26 ist den «Konfessionen» gewidmet (vier Seiten). Die erste Auflage erschien 1966, die zweite 1984. Für die Gesichtspunkte der römisch-katholischen Kirche wurde nun das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in St. Gallen zugezogen. Hier sei kurz mitgeteilt, wie das amtliche topografische Standardwerk der Schweiz die Konfessionen darstellt und welche Kriterien besonders bei der vollständigen Neufassung der Karte über die Klöster und Ordensgemeinschaften galten.

Aufbau

Der äussere Aufbau ist in beiden Ausgaben gleich. Die erste Seite enthält den Einführungstext in den drei Landessprachen [3]. Dann folgen neun Karten mit den entsprechenden Legenden auf deutsch und auf französisch:

1. Konfessionen 1880 und nach Bezirken.
2. Konfessionen 1980 nach Bezirken.
3. Evangelisch-reformierte Kirche.
4. Römisch-katholische Kirche.
5. Christkatholische Kirche.
6. Unabhängige evangelische Kirchen und Gemeinschaften I.
7. Unabhängige evangelische Kirchen und Gemeinschaften II.
8. Römisch-katholische Klöster und Ordensgemeinschaften.
9. Jüdische Gemeinden.

Zur konfessionellen Demografie

Die Karten 1 und 2 stellen die Konfessionen demografisch unter folgenden Gesichtspunkten dar:

– Die beiden Hauptkonfessionen im historischen Vergleich nach Bezirken in Prozenten der Wohnbevölkerung (1966 für die Jahre 1850 und 1960; 1984 für die Jahre 1880 und 1980).

– Die Grössenordnung der vier «historischen» Glaubensgemeinschaften der Schweiz: Protestanten (1984 mit dem Zusatz «und christliche Sondergemeinschaften»), Römisch-Katholiken, Christkatholiken, Israeliten.

[1] Die Lieferungen der ersten Ausgabe erschienen von 1965 bis 1978 (Chefredaktor: Prof. Dr. h. c. Eduard Imhof). Die Lieferungen der zweiten Ausgabe erscheinen seit 1981 (Chefredaktor: Prof. Ernst Spiess).

[2] Eine Tafelseite misst 76 × 51 cm. Die 100 Tafeln können einzeln bezogen werden (Bundesamt für Landestopografie, 3084 Wabern, Telefon 031-54 91 11).

[3] (Autor 1966: Anton Meli, Direktor des Eidgenössischen Statistischen Amtes; Autoren 1984: Rix Rotach vom Bundesamt für Statistik und Alois Odermatt vom SPI.) Dann folgen neun Karten mit den entsprechenden Legenden auf deutsch und auf französisch.

– In der zweiten Ausgabe eine Schraffierung für die Bezirke, die nach der Volkszählung 1980 fünf Prozent und mehr Konfessionslose oder Einwohner ohne Angabe der Konfessionen verzeichnen.

Der Einführungstext von Rix Rotach erläutert in aller Kürze die konfessionelle Entwicklung in demografischer Sicht. Hier seien einige Punkte erwähnt:

– 75 Prozent der Bevölkerung oder mehr waren reformiert: 1850 in 10 Kantonen, 1880 in 8 Kantonen, 1960 in 2 Kantonen, 1980 nur noch im Kanton Bern.

– 75 Prozent der Bevölkerung oder mehr römisch-katholische Einwohner zählte man: 1850 und 1880 (1880 einschliesslich Christkatholiken) in 12 der heutigen Kantone, 1960 und 1980 in 11 Kantonen.

– Im Kanton Genf, wo es 1850 eine leichte Mehrheit an Protestanten, 1880 und 1980 an Katholiken gab, erreichte 1960 keine der beiden Hauptkonfessionen 50 Prozent. Ähnliches ist für Basel-Stadt und Aargau zu sagen, wo 1980 keine Konfession einen Anteil von 50 Prozent erreicht hat.

– Graubünden verzeichnete 1850 und 1880 eine leichte Mehrheit der reformierten, 1960 und 1980 der römisch-katholischen Bevölkerung.

Interessant sind die Zahlen für die «übrigen Konfessionen und Religionen»:

	1960	1980
Christkatholiken	30000	16600
jüdischen Glaubens	20000	18300
orthodoxe Christen	5800	37200
Mohammedaner	2700	56600
Konfessionslose	29000	242000
ohne Angabe	11000	69000

Die Personen der beiden letzteren Kategorien finden sich vor allem im Einflussgebiet der Städte Basel, Baden, Zürich, Schaffhausen, Biel, Lausanne und Genf, ferner im Kanton Neuenburg und, dies fällt auf, in Biasca (Bezirk Riviera im Tessin).

Zur institutionellen Struktur

Die Karten 3 bis 5 stellen die drei christlichen Landeskirchen nach ihrer institutionellen Verfasstheit dar: Die Kantonal- oder Landeskirchen der evangelisch-reformierten Kirche, die Bistümer und Gefreiten Abteien der römisch-katholischen Kirche, die Kirchgemeinden der christkatholischen Kirche. Jeweils werden auch die theologischen Fakultäten und, soweit zutreffend, die Bischofssitze eingezeichnet, für die christkatholische Kirche auch die Kirchen, Gottesdienststationen und die Gemeinden ohne eigene Kirche. Eine eigene Signatur teilt mit, welche der vier folgenden Stellungen die Kirchen im Verfassungsrecht der entsprechenden Kantone einnehmen: öffentlich-rechtliche Körperschaft; zum Teil öffentlich-rechtlich, zum Teil privatrechtlich (für die katholische Kirche in der Waadt); privatrechtliche Organisation mit gewissen staatlichen Privilegien (für die katholische Kirche in den Kantonen Genf und Neuenburg); privatrechtliche Organisation der Kirche mit vollständiger Trennung vom Staat (die evangelisch-reformierte Freikirche des Kantons Genf; die christkatholische Kirche in der Waadt).

Die Grundlagen für die Darstellung der römisch-katholischen Kirche erstellte hier Alfred Dubach vom SPI. Gegenüber der ersten Ausgabe ergaben sich Änderungen. 1966 stand die Päpstliche Nuntiatur an erster Stelle, vor den Bistümern. Dies weckte den Eindruck einer unmittelbaren Vorsteherschaft. Darum wurde sie nun auf die dritte Stelle verschoben: nach den Bischofssitzen und Gefreiten Abteien. Die Männer- und Frauenklöster fielen aus dieser Karte heraus. Die theologischen Fakultäten erhielten den Zusatz «Hochschule» (wegen Chur), die Priesterseminarien den Zusatz «Theologenkonvikt» (wegen des Salesianums in Freiburg). Die Liste der privaten konfessionellen Maturitätsschulen wurde bereinigt, wobei weiterhin auch jene Schulen festgehalten wurden, die noch «vorwiegend» konfessionell bestimmt sind, auch wenn inzwischen der Staat eine (Mit-)Trägerschaft übernommen hat. Es sind die überlieferten katholischen Kollegien. Bereinigt und ergänzt wurde auch das Verzeichnis der «wichtigen Wallfahrtsorte». Neu aufgenommen wurde eine Signatur für 24 katholische Bildungszentren.

Klöster und Ordensgemeinschaften (Karte 8)

Im Jahr 1966, als die erste Auflage erschien, stand der Klosterartikel der Bundesverfassung noch in Kraft. Prof. Isele von der Universität Freiburg und Dr. Wackernagel vom Staatsarchiv Basel-Stadt schlugen deshalb vor, nur «alte» Klöster darzustellen. «Neue» Klöster, die nach 1848 entstanden oder wieder eröffnet wurden, sollten verschwiegen werden, ebenso «Kollegiatsstifte, Domkapitel und Kapuziner-Hospize». Die Klöster wurden dann nach den drei grossen «Regeln» dargestellt:

– Nach der Regel des heiligen Benedikt: Benediktiner, Zisterzienser, Kartäuser; Benediktinerinnen, Zisterzienserinnen;

– nach der Regel des heiligen Augustinus: Augustiner Chorherren; Ursulinen, Prämonstratenserinnen, Visitantinnen, Augustinerinnen, Dominikanerinnen;

– nach der Regel des heiligen Franziskus: Kapuziner, Franziskaner, Konventualen; Kapuzinerinnen, Franziskanerinnen (Konventualen-Terziarinnen), Kapuziner-Terziarinnen.

Dabei fallen einige Dinge auf. Die Kartäuser erhalten die Benediktusregel, was historisch nicht stimmt. Die Dominikaner, die bereits Niederlassungen in Freiburg, Luzern, Genf und Zürich haben und seit 1953 eine eigene Schweizer Provinz bilden, dürfen nicht aufscheinen. Das gleiche gilt für die braunen Franziskaner, für die Jesuiten und Redemptoristen sowie für alle neueren Gemeinschaften von Männern und Frauen. Die grossen Schwesterngemeinschaften von Ingenbohl, Menzingen und Baldegg werden nicht namentlich erwähnt, aber unter der Bezeichnung «Kapuziner-Terziarinnen» mit einer eigenen Signatur dargestellt.

Für die zweite Ausgabe sollten nun Massstäbe angelegt werden, die dem neueren Stand entsprechen. Dies wurde auf drei Ebenen geklärt: Grundformen, Traditionen, Niederlassungen.

Grundformen

Bis zum Kirchenrecht von 1917 galten nur die alten Gemeinschaften, die bis zum 16. Jahrhundert entstanden waren, als eigentlich «religios»: Gemeinschaften mit feierlichen Gelübden, Chordienst und Klausur[4]. Dieser inneren Form entsprachen die architektonischen Strukturen (Abtei, Priorat, Propstei, Klösterchen – mit Kirche, Kreuzgang, Friedhof, Mauer). Die Jesuiten verzichteten bereits auf den Chordienst. Ihre Niederlassungen hiessen «Kollegium». Kirchenrechtlich galten sie jedoch trotzdem als eigentlich «religios». Dabei ist zu sagen, dass die Klausurbestimmungen verschiedene Abstufungen hatten und für die Frauengemeinschaften strenger waren (vgl. Päpstliche Klausur).

Es war nicht immer klar, wann eine Gemeinschaft den eigentlichen Ordens- oder Klostercharakter hatte. Franz von Assisi wollte keinen Orden im alten Sinn gründen. Es entstanden dann Gemeinschaften, die später trotzdem eigentliche Orden mit Klöstern wurden (Bettelmönche). Der Begriff nahm eben neue Inhalte auf. Oft waren die Übergänge auch fliessend. Das gilt etwa für die Terziarinnen im Spätmittelalter, ebenso für die Beginen.

Seit dem Ende des 16. Jahrhunderts entstanden Gemeinschaften, die nicht nur auf den Chordienst, sondern auch auf die feierlichen Gelübde und die Klausur im früheren Sinn verzichteten. Mit ihren einfachen Ge-

[4] Die folgenden Überlegungen über die kirchenrechtliche Entwicklung nach Hubert Müller: Grundfragen der Lebensgemeinschaften der evangelischen Räte, in: Joseph Listl, Hubert Müller, Heribert Schmitz (Hrsg.), Handbuch des Katholischen Kirchenrechts, Regensburg 1983, S. 476–486.

lübden galten sie bis 1917 als säkulare Vereinigungen (Kongregationen). Bereits 1900 war zwar eine amtliche Aufwertung und eine gewisse Angleichung an die Orden erfolgt, jedoch ohne volle Anerkennung. Freilich, auch viele dieser neueren Gemeinschaften galten in der Wahrnehmung des Volkes und in der Beurteilung der staatlichen Behörden weithin als eigentliche Orden, ihre Häuser als Klöster. So fielen 1947/48 auch neuere Gemeinschaften unter das Klosterverbot.

Das kirchliche Gesetzbuch von 1917 erkannte nun auch den Kongregationen den vollen Ordens-Status zu, indem der Begriff «religios» von den Orden auf die Kongregationen ausgedehnt wurde. Das Zweite Vatikanische Konzil (1962 bis 1965) brachte eine weitere rechtliche Annäherung. Die Unterscheidung zwischen Orden und Kongregationen findet im neuen Kirchenrecht von 1983 keine Erwähnung mehr. Für kirchliche Lebensgemeinschaften sind folgende Grundformen vorgesehen:

- Ordensinstitut oder «Religiosenverband»: Oberbegriff für jene Gemeinschaften, die früher Orden und Kongregationen genannt wurden. Der Begriff «Ordensinstitut» entspricht der offiziellen deutschen Übersetzung des neuen kirchlichen Gesetzbuches. Die Kommentare sprechen auch von «Religiosenverbänden».
- Säkularinstitut (Weltgemeinschaft): Erst 1947 wurde diese Form kirchenrechtlich möglich, obwohl es schon in den letzten Jahrhunderten erste Versuche gab. Sie wurden dann meistens in die Form der Kongregationen gedrängt.
- Gesellschaft des apostolischen Lebens, mit zwei Grundformen: Verpflichtung auf die evangelischen Räte; keine Verpflichtung. Verschiedene Weltpriestervereinigungen oder Missionsgesellschaften wurden früher praktisch als Kongregationen betrachtet. Viele dieser Verbände sprachen sich nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil dafür aus, in keiner Weise, weder rechtlich noch theologisch, mit den Ordensinstituten oder Säkularinstituten in Beziehung gebracht zu werden. Sie dachten etwa daran, die Rechtsform der Personalprälatur oder des öffentlichen kirchlichen Vereins anzunehmen. Nun können sie sich als «Gesellschaften des apostolischen Lebens» umschreiben.
- Personalprälatur. Dies ist ein «klerikaler Zweckverband weltgeistlichen Charakters zur Erfüllung besonderer apostolischer Aufgaben». Im Jahr 1982 wurde das Opus Dei (bestehend als Verband seit 1928) zur Personalprälatur erhoben.

Welche Grundformen sollte nun der Atlas der Schweiz berücksichtigen? Es wurde vereinbart, die Säkularinstitute, die Gesellschaften des apostolischen Lebens und die Personalprälaturen ausser acht zu lassen und nur eigentliche Ordensinstitute aufzunehmen, mit Ausnahme der Missionsgesellschaft Bethlehem, der Weissen Väter und der Pallottiner.

Traditionen

Nun ging es darum, die zahlreichen Gemeinschaften übersichtlich zu ordnen. Der Begriff der «Regel» erschien als zu kurzer Massstab, um die geschichtlich gewachsene Wirklichkeit und die Tendenzen der Gegenwart darzustellen. Das beweist bereits ein Blick auf die Dominikaner und Dominikanerinnen. Sie entstanden zwar auf der Grundlage einer Regel des Augustinus (es gibt mehrere). Dies war notwendig, weil damals gerade das päpstliche Verbot bestand, einen «neuen» Orden zu gründen. Aber die Dominikaner und Dominikanerinnen haben ein so starkes eigenes Gesicht und Gewicht entwickelt, dass sie als eigene Tradition zu betrachten sind.

Eine «Tradition»! Damit fällt ein Begriff, der den früheren Massstab ersetzen konnte. Er war breit genug, um die neueren Entwicklungen zu umfangen. Das zeigte sich zum Beispiel für die Ignatianische Tradition. Hier ordneten sich etwa die Ursulinen von Brig und Freiburg ein (also nicht mehr unter die Augustinerregel). Mitbestimmend war eben auch, wie sich solche Gemeinschaften «heute» verstehen und zuordnen.

Mit dem Begriff der Tradition war es auch möglich, die Lebensform der Beginen mit ihren heutigen speziellen Ablegern einzuzeichnen. Die Spitalschwestern-Gemeinschaften haben diese eigene Lebensform kirchenrechtlich bis ins 20. Jahrhundert hineingerettet, ohne sich dessen freilich selber bewusst zu sein.

Wie gesagt, sind heute die Unterschiede zwischen einem eigentlichen Orden und einer Kongregation gemeinrechtlich praktisch aufgehoben. Sie bestehen nur noch im Eigenrecht, das heisst in der Selbstdefinition einer Gemeinschaft. So leistet der Begriff der Tradition einen weiteren Dienst. Er umfasst zum Beispiel die benediktinischen Nonnen *und* Schwesterngemeinschaften. Und die grossen Frauengemeinschaften von Ingenbohl, Menzingen und Baldegg sehen sich autonom innerhalb der franziskanischen Tradition.

Freilich konnte auch mit dem Begriff der Tradition nicht jede Frage gelöst werden. Das Leben ist (zum Glück) zu vielfältig. Aber es ergab sich, im Sinn eines Versuchs und eines Vorschlags, folgende Einteilung, die nun wörtlich im Atlas der Schweiz steht (hier fallen die entsprechenden Signaturen weg):

Augustinische Tradition
(Augustinus † 430)
- Augustiner Chorherren
- Prämonstratenserinnen, Augustinerinnen und Visitantinnen
- Paulus- und Augustinuswerk

Benediktinische Tradition
(Benedictus de Nursia † 547)
- Benediktiner, Zisterzienser
- Benediktinerinnen, Zisterzienserinnen und Trappistinnen

Eremitische Tradition
- Kartäuser

Karmelitische Tradition
(Theresia de Avila † 1582)
- Karmeliterinnen

Dominikanische Tradition
(Dominicus de Caleruega † 1221)
- Dominikaner
- Dominikanerinnen

Franziskanische Tradition
(Franciscus de Assisi † 1226)
- Franziskaner, Franziskaner-Konventualen und Kapuziner
- Klarissen und Franziskanerinnen
- Franziskanische Frauengemeinschaften

Beginische Tradition
(12. Jh./s., Hôtel-Dieu de Beaune, 1452/59)
- Spitalschwesterngemeinschaften

Ignatianische Tradition
(Ignatius de Loyola † 1556)
- Jesuiten
- Ursulinerinnen
- andere Frauengemeinschaften

Neuere Traditionen
- Männergemeinschaften
- Frauengemeinschaften

Niederlassungen

Der Atlas der Schweiz zeigt nun für die älteren Traditionen die Abteien, Priorate und Klöster, jedoch keine Aussenposten und Hospize. Bei den Frauen- und Männerverbänden, die vom 18. bis 20. Jahrhundert entstanden sind, werden nur die Hauptsitze jener angegeben, die mehr als 30 Mitglieder zählen. Bei den drei grössten Frauengemeinschaften (Ingenbohl, Menzingen, Baldegg) sind auch alle Niederlassungen von mindestens dieser Grösse aufgeführt.

Schlussgedanken

Die Arbeit an der Konfessionstafel des «Atlas der Schweiz» zeigt, wie lehrreich und doch auch wie schwierig es ist, kirchliche Wirklichkeit kartografisch darzustellen. Lehrreich ist vor allem der Blick auf die demografischen Aspekte und auf die kirchlichen Institutionen. Es zeigt sich, dass die konfessionellen Strukturen in der Schweiz immer noch eindeutig fassbar sind. Schwierig ist es vor allem, eine Wirklichkeit wie

jene von Klöstern und Ordensgemeinschaften darzustellen. Aber vielleicht kann gerade der Zwang, einige wenige Traditionen herauszustellen, für die Weiterentwicklung hilfreich sein.

Es erheben sich aber auch Fragen im Blick auf die Zukunft. Bereits wird überlegt, ob die Volkszählung 1990 noch die Frage nach der Konfession stellen darf. Rix Rotach vermutet in seiner Einführung, dass 1980 ein Teil der Konfessionslos-Erklärungen ein Protest gegen diese Frage gewesen sei. Es wird auch zu überlegen sein, wie die Existenz von orthodoxen Christengemeinden und mohammedanischen Gemeinschaften, die ja die zahlenmässige Grösse der christkatholischen Kirche und der jüdischen Gemeinden bereits überschritten haben, kartografisch festgehalten werden können.

Alois Odermatt

Pastoral

Katholische Verbände heute

«Es geht nicht darum, das Bestehende an Verbandsarbeit zu verwalten, sondern auch Neues zu fördern», meinte am Schluss der Studientagung der Vorsitzende der Konferenz der Leiter der Deutschen Seelsorgeämter, Erich Aretz, Ordinariatsdirektor, Trier.

Zur Behandlung des Themas «Verbandsarbeit und Pastoral» vom 18.–20. Juni 1985 in Xanten sind nicht nur die Leiter der Seelsorgeämter aus der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik, Österreich und der deutschen Schweiz zusammengekommen, sondern auch die Professoren, die den Beirat der deutschen Pastoraltheologen bilden. Die Schweiz war vertreten durch Professor Dr. Josef Bommer, Luzern, und Bischofsvikar Dr. Max Hofer, Solothurn.

Wer in etwa die Vorgänge in den Verbänden und Vereinen in der deutschsprachigen Schweiz – im Personalverzeichnis des Bistums Basel sind 33 aufgeführt – in den letzten Jahren verfolgen konnte, der kommt um die Feststellung nicht herum: Veränderungen in Gesellschaft und Kirche zwingen auch bei uns «zu einem ernsten Nachdenken darüber, wo der spezifische Ort katholischer Verbände heute und in Zukunft sein muss, von welchen Grundsätzen her sie einen wesentlichen Beitrag dazu leisten können, die Herausforderungen der Zeit zu bestehen» (Zentralkomitee der Deutschen Katholiken 1978). Um heute verantwortbares pastorales Handeln zu ermöglichen, zeigte der Studientag einen Weg, auf dem Grundsatzfragen angegangen und pastorale Entscheidungen in typischen Konfliktfeldern gefunden werden können.

Typologie der Verbände

Unbestritten war die Tatsache, dass Laien, die sich in Verbänden zusammenschliessen, auch heute an der einen Sendung der Kirche teilnehmen können, wie zum Beispiel die Lineamenta der Bischofssynode 1987 zeigen, und einen wertvollen Beitrag in der Pastoral leisten. Um aber der Gefahr zu entgehen, damit zusammenhängende Fragen zu verallgemeinern und die Vielgestaltigkeit sowie die geschichtlich gewachsene Binnenatmosphäre der Verbände nicht ernst zu nehmen, führte der Pastoraltheologe von Frankfurt, Professor Dr. Ludwig Bertsch, in die «*Typologie der Verbände*» ein.

Einen Verband und seinen pastoralen Auftrag kann nur beurteilen, wer bedenkt, dass die Verbände sich in der Umbruchsituation des 19. Jahrhunderts entwickelten. Ein Ausgangspunkt war dabei der Wille der Katholiken, sich gegen einen Staat zur Wehr zu setzen, der Kirche und Katholizismus in einem Ghetto halten wollte.

Weitere Anlässe zur Gründung von Verbänden waren die sozialen Brennpunkte und Notsituationen, zum Beispiel der Beginn der Industriegesellschaft. Der Einbruch des nationalsozialistischen Regimes veranlasste die Bischöfe, die Verbände zu retten, was zu einer «Diözesanierung der Verbände» führte. Will ein Verband heute einen zeitgemässen Beitrag leisten, wird er sich fragen müssen: Leiden wir unter einer historischen Last, die in die Gründungszeit zurückreicht, und sollen wir diese Verknüpfung lösen?

Der Weg einer theologischen Ortsfindung reicht vom Apostolat der Laien «als verlängerter Arm der Hierarchie» (Pius XI.) über das bedeutsame Wort von Pius XII.: «Ihr gehört nicht nur zur Kirche, Ihr seid Kirche» bis zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Beispielhaft ist die Aussage in Lumen Gentium (33), wo die Sendung der Laien auf drei Ebenen gesehen wird: als freie Initiative aufgrund von Taufe und Firmung, als Mitarbeit am Apostolat, das den Amtsträgern aufgetragen ist, und darüber hinaus in besondern «Laienämtern».

Die Entwicklung nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil führt die Verbände vor zwei Tatsachen: Neu werden Räte geschaffen, und es entstehen andere kirchliche Laienbewegungen wie Akademien mit Bildungsangeboten, geistliche Bewegungen, Basisgruppen. Obwohl die Synoden versucht haben, Verbände und Räte nicht als Gegensätze zu sehen, sind in diesem Feld noch lange nicht alle Probleme gelöst. Dies kommt zum Ausdruck, wenn sich zum Beispiel ein Pfarreirat und ein Caritasverband um die Diakonie in der Pfarrei bemühen. Die nachchristliche Gesellschaft wirft für die Verbände grundsätzliche Probleme auf. Sind die meisten Verbände noch typisch von einer christlichen Gesellschaft geprägt, ist das heute nicht mehr stimmig; so stellen sich für jeden Verband grundlegende Fragen: Wie können unsere Mitglieder in einer nicht mehr christlich geprägten Gesellschaft, zum Beispiel in den Räumen der Arbeit und der Freizeit, von Jesus Christus her leben und für ihn Zeugnis geben? Wie kann ein Verband, wenn die Pfarrei sich als «die missionarische Versammlung von Katholiken» versteht, auf Pfarreiebene und überpfarreilich Kirche erfahrbar machen? Das Wort «In der Kirche zuhause – offen für die Gesellschaft» (Zentralkomitee der Deutschen Katholiken) erscheint unter diesem Gesichtspunkt aktueller denn je.

Auf dem Weg in die Zukunft

Die Verbände dürfen nicht nur in Treue zu den Traditionen stehen. Gerade heute sind sie aufgerufen, auf die Herausforderungen der Zeit einzugehen. Aber das führt zu Spannungen. Prof. Dr. Paul M. Zulehner, Wien, zeigt drei Felder auf, in denen Konflikte für Verbände und Kirchenleitung entstehen können. Deren sachgerechte Lösung wird aber immer wieder ein Schritt in die Zukunft sein. Folgende Annahmen und Fragen leiteten zu einem wertvollen Gedanken- und Erfahrungsaustausch zwischen Seelsorgeamtsleitern und Professoren über:

a) Verband «zwischen» Kirche und Gesellschaft

1. Es gibt offenbar Verbände (verstehen sich alle so?), die eine «Verbindung», Sammlung von Katholiken im gesellschaftlichen Raum sind. Insofern sind sie katholische Verbände. Dies wird unterschieden von kirchlichen Verbänden. Als Sammlung von Katholiken sind sie zugleich eine Präsenz der Gesellschaft in der Kirche (Frauenbewegung) sowie eine Präsenz der Kirche in der (amtlich unerreichbaren: Höffner) Gesellschaft (vgl. Katholikentag in Trier 1970).

2. Diese Form der wechselseitigen Präsenz setzt eine ausdifferenzierte Gesellschaft voraus, in der Kirche und andere gesellschaftliche Institutionen entflochten sind.

3. Verbände hindern daher die Praxis der Kirche, «weltlos» zu werden (Kuschelgruppen, Ofen, der sich selbst wärmt). Sie halten zugleich die kritische-vorantreibende Kraft des Evangeliums in den gesellschaftlichen Prozessen gegenwärtig. (Können sie das heute?)

4. Dahinter steht das theologisch schwammige Begriffspaar von Heilsdienst und Weltdienst.

b) Verbände «zwischen» Laien und Amt:

1. Verbände sind Ausdruck des charismatischen Strukturprinzips der Kirche. Sie sammeln Christen, die aus unvertretbarer Eigenverantwortung handeln (Synode, 602). Wo organisieren sich Laien sonst eigenverantwortlich?

2. Wie vertragen sich Autonomie und Christlichkeit? Wie kommt die Christlichkeit im Sinn der kirchlichen Gemeinschaft zustande? Welche Vorgänge gibt es?

3. Welches ist die Rolle der Priester in den Verbänden? Die Rolle des Verbandsprälaten, der «geistlichen Assistenten»?

4. Wann ist ein Verband «loyal»? Wie kann Loyalität «erzwungen» werden? Welche Rolle spielen Geld und Personalpolitik dabei?

c) Verbände und Pfarrei:

1. Es gibt ein ratloses Nebeneinander zwischen

- den alten Verbänden und neueren apostolischen Bewegungen und
- den alten Verbänden (und auch der Katholischen Aktion) und den neuen Laiengremien.

2. Grundannahme: Kirche ereignet sich in Gemeinden, erschöpft sich aber nicht in diesen. Diese These richtet sich gegen einen strukturellen Gemeindemonismus (Klostermann: finsteren Parochialismus). Die Konkurrenz von pfarreilichen und verbandlichen Strukturen auf dem Boden der Pfarrgemeinde ist wünschenswert, weil bereichernd.

3. Erwünscht ist der «Katholik»: Jenes Kirchenmitglied also, welches eine «polyforme» Kirchenintegration lebt. Polyforme Kirchenstrukturen begünstigen daher den «Katholiken».

Diese Annahmen und Fragen ergänzte Paul M. Zulehner mit Auszügen aus Thesen von P. Johannes Hirschmann SJ (1979). Drei Aussagen scheinen mir bedeutungsvoll:

a) Verbände müssen zwei Bezüge pflegen: «Ihre spirituellen Wurzeln in der Kirche, ihre sach- und zeitgerechten Orientierungen an den Forderungen, die sich aus dem Hineingestelltsein in die Gegenwart und vor die Aufgaben der Zukunft ergeben.»

b) «Bei der allgemein zunehmenden Vergesellschaftung unseres Lebens wächst, wie im staatlichen Bereich, so auch im kirchlichen, die Notwendigkeit ordnender Massnahmen des kirchlichen Amtes... Es gibt mehrere Versuchungen, bei solchen Abgrenzungen die Freiheit der Verbände zu verkürzen.»

c) «Von den verbandlichen Kräften bedarf es der Bereitschaft zur Kooperation, von den gemeindlichen Stellen der Bereitschaft zur Gewährleistung des Freiheitsraumes der Verbände, solange diese nicht Notwendigkeiten des Gemeinwohls in Frage stellen.»

In den Gruppengesprächen ergaben sich für die Pastoral bedeutsame Anliegen. Mehr noch als bisher sollen die Verbände «gesellschaftliche Anlässe» suchen, denen sie sich zuwenden müssen, wie zum Beispiel Umweltschutz, Förderung des Friedens. Zusätzlich ist abzuklären, welche neuen Wege es gibt, christlichen Einfluss auf die Gesellschaft auszuüben.

Bei der Frage, was bedeutet heute «katholisch» bei einem Verband, ist einerseits zu beachten, wie die Verbände diesen Begriff selber umschreiben. Andererseits haben sich die Verbände von seiten der Amtskirche herausfordern zu lassen. Dabei werden beide Seiten aufeinander hören müssen und so in einen Prozess der Identifikation einsteigen. Entscheidend ist, dass Verbänden geholfen wird, heute in einer katechumenalen Situation «katholisch» zu sein. Dem Priester kommt dabei eine besondere Vermittlungsfunktion zu. Deshalb haben Verbände Anrecht auf Priester, auch in einer Zeit des Priestermangels. Auf Pfarreiebene geht es darum, die Verbände zu vitalisieren. Es gibt viele neue Möglichkeiten, Glauben zu vermitteln und Werte zu fördern. Bei aller Öffnung für kirchlich Distanzierte ist nicht zu vergessen, dass Zellen spiritueller Vertiefung besonders nötig sind.

Richtlinie dafür ist der Gedanke in Anlehnung an Saint Exupéry: «Wenn du ein Schiff bauen willst, dann fang nicht damit an, dass du Männer zusammentrommelst, die Holz sammeln, sondern wecke in den Leuten die Sehnsucht nach dem Meer.»

Max Hofer

Neue Bücher

Humane Gesellschaft und Kirche von morgen

Der letzte Band von Rahners Schriften zur Theologie weist, wie der Titel andeutet, in die Zukunft[1]; einzelne Artikel sind gleichsam ein geistiges Testament des grossen Theologen. Auch dieser Band zeigt, welch ein breites Spektrum von Fragen, und zwar gerade Fragen, die für den Christen von heute aktuell sind, Rahners Schriften umfassen.

Menschliche Gesellschaft

Unter diesem Titel schreibt Rahner über das irrende Gewissen, Dialog und Toleranz als Grundlage einer humanen Gesellschaft, die theologische Dimension des Friedens und über die Frage nach der Zukunft Europas. In «Die theologische Dimension des Friedens» weist Rahner auf eine grundlegende Wahrheit hin, die in der heutigen Friedensdiskussion wohl zu kurz kommt. Er schreibt: «Man könnte fast definitorisch sagen: Gott ist die eigentliche, umfassende und alles tragende Möglichkeit des Friedens, dessen Möglichkeit und Sinnhaftigkeit durch die Einzelwirklichkeiten nicht mehr ausgewiesen werden kann, aus denen sich die menschliche Wirklichkeit zusammensetzt. Nur der kann letztlich friedfertig sein, der der glaubenden Überzeugung ist, dass es eine letzte, unangreifbare, von Menschen gar nicht zerstörbare Sinnerfüllung der menschlichen Existenz gibt, die wir eben Gott nennen. Wer an Gott glaubt, der hat es gar nicht notwendig, in einer letzten Erbitterung und Absolutsetzung jedwede irdische Wirklichkeit und einzelne Sinnhaftigkeit so zu verteidigen, dass er sie auch bei einem radikalen Streit unter Menschen aufzugeben nicht bereit wäre. Nur wer auf Gott und seine eigene Verwirklichung von Gott her offen ist, braucht sich nicht dort noch einmal zu einem absoluten Konflikt zu entschliessen, wo an sich ein Verzicht zugemutet wird um des Friedens willen, ein Verzicht, der ihm Werte nimmt, die sehr gross und bedeutsam für ihn sind. Die Frage nach den Voraussetzungen des Friedens weist also in eine religiöse Dimension hinein» (60f.).

Allerdings weist Rahner darauf hin, dass mit diesem Rezept nicht jeder Streit beigelegt werden soll. Denn «es gibt Mächtige und Herrschende zu allen Zeiten, die um des ihnen vorteilhaften Friedens willen andere zu Verzicht, zur Ruhe, zur Bescheidenheit mahnen. Solche Leute wollen die Religion egoistisch zum Opium des Volkes machen... Wer wirklich eine letzte, innere Offenheit auf Gott hin hat, in dem er eine letzte unüberbietbare Legitimation richtigen Tuns findet, der kann unter Umständen auch streiten, ... kann einen Krieg riskieren, dessen günstiger Ausgang für ihn selber nicht ohne weiteres berechenbar ist. Wer Gott zu

[1] Karl Rahner, Schriften zur Theologie, Band 16: Humane Gesellschaft und Kirche von morgen, bearbeitet von Paul Imhof SJ, Benziger Verlag, Zürich, 1984, 452 S.

seinem Verbündeten hat, braucht sich nicht alles gefallen zu lassen, weil er im allerletzten dort, wo er von Gott her legitimiert ist, gar nicht in einem solchen Streit untergehen kann» (61).

Ökumene

Hier ist der Artikel «Realistische Möglichkeiten der Glaubenseinigung?» hervorzuheben. Rahner geht von folgender Tatsache aus: «Die Grundthese geht dahin, dass sich die geistesgeschichtliche Gegenwart der Menschen von heute gegenüber früheren Zeiten so verändert hat, dass ... die Weise, wie das Glaubensverständnis der bisherigen Kirchen in die eine Glaubenskirche der Zukunft eingebracht werden kann und muss, sehr von derjenigen Weise abweichen kann, in der allein man sich diese Glaubenseinheit bisher in den Kontroversen zwischen den Kirchen und Konfessionen denken konnte» (94).

Der einzelne kann das Wissen der heutigen Zeit nicht mehr in sich aufnehmen. Darum gibt es heute keine Universalgelehrten mehr. «Man wird als einzelner immer dümmer; man muss sich immer mehr auf das von einem selber nicht mehr durchschaubare Wissen der andern verlassen» (97). Das gilt auch für den Theologen und den einzelnen Christen. «Auch hier (in der Theologie) weiss man ungeheuer viel im Vergleich zu früheren Zeiten, zuviel, als dass der einzelne Theologe und erst recht der einzelne Christ im Vergleich zu diesem aktuellen gegebenen Gesamtwissen der Theologie nicht immer dümmer würde» (98).

Wichtig ist auch die Feststellung, dass, wenn jemand sich eines zustimmenden Urteils über einen (sicher oder möglicherweise) wahren Satz enthält, er sich nicht irrt. Was hier ganz allgemein gesagt wird, gilt auch für die einzelnen Sätze eines Glaubensbekenntnisses und für die Menschen der Kirche. «Wenn ein Christ getauft ist, in seiner Kirche lebt und ihr Leben in einem gewissen Umfang mitvollzieht, betrachtet diese Kirche diesen Christen als legitimes Glied in der kirchlichen Einheit; sie untersucht nicht genauer, welche Glaubenssätze genauerhin ausdrücklich im Bewusstsein dieses Mitgliedes stehen, wieweit er genau über das gesamte Dogma dieser Kirche unterrichtet ist; sie forscht nicht nach, ob er ein ausdrückliches positives Verhältnis zu bestimmten Sätzen hat, die sie vorträgt und vielleicht auch in bestimmten geschichtlichen Situationen ihres Lebens ausdrücklich proklamiert» (100).

Von diesen Voraussetzungn her kommt Rahner zur Folgerung: «Vom dogmatischen Standpunkt aus und in bezug auf den Glauben der Kirche wäre eine Einheit der jetzt noch getrennten Kirchen denkbar, wenn keine Kirche erklärt, ein von einer anderen Kirche als für sie absolut verbindlicher Satz sei positiv und absolut mit dem eigenen Glaubensverhältnis unvereinbar. Solange solche Diskrepanzen bestanden oder bestehen, ist natürlich eine Einheit im Glauben unter den Kirchen nicht denkbar. Aber bestehen auch heute noch solche Diskrepanzen? Ich möchte dies bezweifeln» (101f.).

Daraus ergibt sich: «In einer neuen solchen Situation ist, so meine ich, eine genügende Glaubenseinheit unter den Kirchen schon herstellbar. Der evangelische Christ bräuchte zwar nicht schon jetzt eine glaubensmässige und positive Zustimmung zu manchen Sätzen geben, die der Katholik als glaubensverbindlich betrachtet. Er braucht sie aber auch nicht positiv zu verwerfen, weil er ... nicht sagen kann, dass diese spezifisch katholischen Sätze von ihm nur unter einer glaubenszerstörenden Verleugnung dessen bejaht werden können, was er mit Recht zur Substanz seines eigenen Glaubens rechnet ... Und umgekehrt, so meine ich, kann sich das Amt der katholischen Kirche bei einer Kircheneinigung mit einer solchen Glaubensposition zufriedengeben, in der gemeinsam die eigentlichen Grundwahrheiten der christlichen Offenbarung ausdrücklich bejaht werden, aber eine positive Zustimmung nicht zu allen Sätzen für die Einigung verlangt wird, die im historischen Prozess des Glaubensbewusstseins der römisch-katholischen Kirche als mit der göttlichen Offenbarung objektiv gegeben erfasst werden» (103).

Aufschlussreich ist die Bemerkung Rahners im Vorwort dieses Bandes: «Heinrich Fries und ich haben ein kleines Buch über die reale Möglichkeit einer Einigung der christlichen Kirchen verfasst und herausgegeben[2]. Joseph Kardinal Ratzinger qualifiziert, was wir beide geschrieben haben, als ‹eine Kunstfigur theologischer Akrobatik, die leider der Realität nicht standhält› , als Überspringen der Wahrheitsfrage ‹durch ein paar kirchenpolitische Operationen›. Ich hoffe, der Leser der Aufsätze dieses Bandes komme zu einem gnädigen Urteil» (7).

Zukunft der Kirche

Viele brennende Probleme werden hier angegangen: So Perspektiven der Pastoral in der Zukunft, Südamerikanische Basisgemeinden in einer europäischen Kirche?, Die Theologie und das Lehramt und: Zur Frage des Amtsverständnisses. Unter dem Titel: Die unvergängliche Aktualität des Papsttums, lässt Rahner einen neugewählten Papst der Zukunft einen Brief an einen alten Freund schreiben. Daraus einige Zitate: «Ich werde dafür zu sorgen versuchen, dass bei aller Wahrung des Dogmas nicht zuviel vom ‹Stellvertreter Jesu Christi› geredet wird, der sich ja eigentlich nicht stellvertreten lässt und bei seiner Kirche und sogar bei ihrem Papst bleibt, ja gerade in dessen Schwachheit machtvoll bleibt» (251). «Ich bin noch lange nicht davon überzeugt, dass der ungeheure bürokratische Apparat, der in den letzten zwei Jahrhunderten sich hier in Rom entwickelt hat, einfach zwingend sich aus dem Dogma vom Universalprimat des Papstes sich ableiten lässt. Wenn der Heilige Geist (hoffentlich) nicht nur dem Papst hilft, ... sondern überall in seiner Kirche, dann muss doch nicht alles, was von Gutem und Heiligem und Vernünftigem in der Kirche wachsen will, erst einmal durch eine römische Behörde abgesegnet sein, bevor es leben und wachsen kann» (252).

Was die Ökumene betrifft: «Ich bin entschlossen zum Mut eines ökumenischen Probabilismus, d. h. ich fühle mich in dieser Frage zu allen Massnahmen und Schritten verpflichtet, die mir vorgeschlagen werden, wenn kein eindeutiges Veto meines Glaubensgewissens gegen solche Massnahmen und Schritte besteht. In dieser Frage muss man hart an die äusserste Grenze des theologischen Möglichen gehen ... Warum sollten nicht die historisch gewachsenen christlichen Kirchen innerhalb der einen Kirche auf demselben Territorium als Teilkirchen und partikuläre Riten weiterbestehen dürfen? Warum sollte ich nicht ausdrücklich erklären dürfen, dass ich und die kommenden Päpste keine Kathedralentscheidungen vornehmen werden, ausser im deutlichen und transparenten Einvernehmen mit dem Gesamtepiskopat der ganzen Kirche, zu der auch die anderen Kirchen als bestehenbleibende Teilkirchen gehören werden?» (257).

Und endlich: «Ich würde gern einmal eine Enzyklika schreiben, die merken lässt, dass man die letzten Wahrheiten der Botschaft Jesu und der Kirche auch anders sagen kann, als wir es von unserem Schulunterricht her gewohnt waren. Ob ich so etwas einmal fertigbringen werde? Schwer, weil ja in einer solchen Enzyklika nicht von relativ sekundären Dingen in der ‹Hierarchie der Wahrheiten› geredet werden müsste (was relativ leicht und billig ist), sondern davon, dass der lebendige Gott existiert (gegen jede Form des Atheismus, den man aber doch verstehen muss, um ihn besiegen zu können), dass Gott selbst bei uns angekommen ist auf dieser Welt und in dieser Geschichte (obwohl die von Gott verschiedenen Wirklichkeit Milliarden von Jahren alt ist), dass

[2] H. Fries, K. Rahner, Einigung der Kirchen – reale Möglichkeit, Quaestiones disputatae, Band 100, Freiburg i. Br. 1983. 1985 erschien eine um eine Bilanz «Zustimmung und Kritik» von Heinrich Fries erweiterte Sonderausgabe.

die Erfahrung des Todes immer noch nicht die letzte Erfahrung ist» (260).

Noch viele andere Themen werden in diesem Band behandelt, so unter dem Titel Frömmigkeit: Herz-Jesu-Verehrung heute und Mut zur Marienverehrung. Für den Seelsorger aufschlussreich ist der Aufsatz: Zur Situation des Busssakramentes. Auch dieser letzte Band der Schriften zur Theologie zeigt, wie Rahner es verstand, im Hinblick auf die Seelsorge und die Situation unserer Zeit in die Zukunft Weisendes zu schreiben. Es wird wohl noch lange dauern, bis das reiche Gedankengut dieses verdienstvollen Theologen in theologischer Wissenschaft und pastoraler Praxis zur vollen Auswirkung kommen wird.

Basil Drack

Berichte

Religionsunterricht und Gottesdienst

Am diesjährigen Seminar der Schweizer Katecheten-Vereinigung SKV vom 16. bis 20. September in Bad Schönbrunn kamen mit den Referenten gegen hundert Interessenten zusammen: Priester, haupt- und nebenamtliche Katechetinnen und Katecheten, Seelsorgehelferinnen und Pastoralassistenten. Der Hauptgrund dieses erfreulichen Aufmarsches lag ohne Zweifel in der Thematik «Religionsunterricht und Gottesdienst», wozu ein Team tüchtiger Fachreferenten hatte gewonnen werden können.

Schwerpunkt und Grundlage bildeten die Darlegungen von Dr. Jakob Baumgartner, Professor für Liturgik an unserer Universität Freiburg. Seine drei Hauptreferate trugen die Titel: Liturgie im Leben der Kirche und des Christen – Eucharistiefeier, Gestalt, Gehalte und Elemente – Singen im Gottesdienst: Gabe und Aufgabe. Die fundierten Ausführungen dieses temperamentvollen, verständlichen Dozenten stellten nicht nur den Höhepunkt des diesjährigen SKV-Seminars dar, sondern boten auch die theologisch-liturgische Grundlage für die ganze Kursarbeit.

Weitere Schwerpunkte dieses Seminars setzten im Plenum wie in der Gruppenarbeit Prof. Karl Kirchhofer, Leiter des Institutes für Fortbildung und Weiterbildung der Katecheten in Chur, sowie Oswald Krienbühl, Leiter der Pastoralstelle für Pfarreiräte des Bistums Chur in Zürich.

Für die mehr praktische Arbeit zu den Themen: Schülergottesdienst 4. bis 6. Klasse, Feier mit Oberstufenschülern, Familiengottesdienste standen weiter zur Verfügung: Hans Kuhn, Leiter der katechetischen Arbeitsstelle in Weinfelden und Verfasser einschlägiger Bücher, Dr. Stefan Leimgruber, Religionslehrer in Solothurn, und Schwester Yolanda Sigrist, Katechetin, Alpnach-Dorf.

Regina Myrjam Blank, Religionslehrerin und Musiktherapeutin in Landschlacht (TG), und Philipp Hautle, Pastoralassistent in Wattwil, war die Aufgabe übertragen, die einfachen Formen des Musizierens im Gottesdienst praktisch aufzuzeigen und zu üben sowie den Gesang bei Kindern und Erwachsenen zu pflegen. Die bewährte administrative Leitung lag in den Händen von Othmar Frei, Mitglied des Vorstandes SKV, Luzern.

Den Abschluss der Bildungstage bildete vor dem letzten Gottesdienst eine zusammenfassende Meditation von Dr. Stefan Leimgruber.

Der Schreiber dieses Berichtes hatte schon mehrmals Gelegenheit, SKV-Seminare zu besuchen. Es ist nicht allein das Ambiente des modern konzipierten Bildungshauses in Schönbrunn, eingebettet in die voralpine Zugerlandschaft, auch nicht nur die vorbildliche Sorge um das leibliche Wohl der Gäste; diesmal waren es vielmehr die Themen, die zu einer Teilnahme Ansporn boten. Dazu spürte man einen gewissen Aufbruch zu neuen oder wiederentdeckten Ufern. Alle, die in irgendeiner Form im Auftrag der Kirche in der Seelsorge tätig sind, beginnen wieder zu ahnen und zu spüren, welch grosse Chancen in der zeitgemässen Feier des Gottesdienstes verborgen liegen, um die Gemeinschaft mit Christus in der Eucharistiefeier lebendig werden zu lassen und dazu besonders und vor allem auch die heute so notwendige Gemeinschaft der Kinder Gottes zu pflegen und immer wieder neu zu erleben und sichtbar werden zu lassen. Dazu waren die Worte von Prof. Baumgartner wie auch die täglichen Gottesdienste im Bildungshaus eine wertvolle Bereicherung und Vertiefung der eigenen Spiritualität, die in Zukunft besonderer Beachtung und Pflege bedarf. Allen, die mitgeholfen haben, das SKV-Seminar 1985 zur organisieren und erfolgreich durchzuführen, sei an dieser Stelle ein aufrichtiges Dankeswort ausgesprochen.

Anton Fontanive

Schweizerische Benediktinerkongregation

Das Kapitel der Schweizerischen Benediktinerkongregation hat in seiner letzten Sitzung vom 11. September 1985 Abt *Dominikus Löpfe* vom Kloster Muri-Gries zum neuen Präses gewählt. Er löst damit Abt Georg Holzherr von Einsiedeln ab, der während der letzten sechs Jahre dieses Amt versehen hat. Zum Vize-Präses wählte das Kapitel Abt *Mauritius Fürst* vom Kloster Mariastein.

Viel Weihrauch für die Pfarrhaushälterinnen

«Der Volksmund raunt, dass Straftäter, von innen her gezwungen, einmal zu ihrem Tatort zurückkehren. Das mag auch für Wohl-Täter gelten.» So begrüsste Domdekan Paul Schneider am 18. September in der «Ostschweiz» die rund 300 Pfarrhaushälterinnen aus allen deutschsprachigen Diözesen, die 51 Jahre nach der Gründung der «Vereinigung der Pfarrhaushälterinnen» erstmals für eine Generalversammlung nach St. Gallen gefunden hatten. Die Freude sei gross und aufrichtig, hiess es in diesem Willkommgruss weiter, dass das Verbandsschiff den Heimathafen anlaufe.

Nachdem die Tagung vorüber ist, alle Haushälterinnen, gestärkt durch die Kraft des Herrn in der heiligen Eucharistie, mit einem wegleitenden Wort von Bischof Dr. Otmar Mäder, etwas St. Galler Luft und – was das Leibliche anbetrifft – mit einer OLMA-Bratwurst nach Hause zurückgekehrt sind und Bilanz gezogen werden kann, ist wohl klar, dass es nicht wieder über ein halbes Jahrhundert dauern darf, bis zur nächsten Generalversammlung nach St. Gallen eingeladen wird. Der katholische Administrationsrat, vertreten durch den Präsidenten, Dr. Remigius Kaufmann, und die Katholische Kirchgemeinde St. Gallen, deren Präsident, Ruedi Hellstern, mit dabei war, und andere Institutionen, die ebenfalls ihre Grosszügigkeit an den Tag legten, beschenkten die Verbandspräsidentin, Margrith Dobmann, Schönenwerd, so reich, dass sie sich jetzt schon auf eine nächste Tagung in St. Gallen freut.

Im Mittelpunkt der Generalversammlung standen allerdings nicht materielle Güter, auch nicht geschäftliche Traktanden. Vielmehr war es die Gemeinschaft untereinander und mit dem Herrn. Über ein Dutzend Priester zogen mit dem Bischof in die Kathedrale ein, in welcher der Hauptzelebrant zu Beginn der Feier eine kräftige Dosis Weihrauchkörner ins Fass legte. Primär galt die Ehre Gott dem Herrn, gewiss. Aber in etwa selbstverständlich auch den Haushälterinnen. Bischof Otmar weiss um die Ehre, die ihnen damals zuteil wurde, als der Bruder zum Priester geweiht worden war und in der Heimatpfarrei seine Primiz feiern durfte, aber auch um die Sorgen und Mühen des Alltags, um die vielen hundert kleinen Dien-

ste, welche eine Pfarrhaushälterin Tag für Tag erbringt und so die Seelsorgsarbeit des Priesters erleichtert. Seiner Ansprache legte der St. Galler Diözesanbischof zwei Verse aus dem Matthäusevangelium zugrunde, in denen es heisst, dass die Frauen, die unter dem Kreuz standen, Jesus seit der Zeit in Galiläa nachgefolgt waren und ihm gedient hatten. Dieses Nachfolgen und dieses Dienen verglich Bischof Otmar mit der heute von den Pfarrhaushälterinnen zu erfüllenden Aufgabe. Sie dienen letztlich nicht einfach einem Menschen oder einer Kirchgemeinde, sondern dem Herrn selbst. Heute habe das Wort «dienen» beinahe einen negativen Beigeschmack. Viele möchten ja nicht mehr dienen, sondern vor allem mitberaten und mitbestimmen, ja mitentscheiden. Gerade deshalb sei das Dienen der Pfarrhaushälterinnen in Selbstlosigkeit und Hilfsbereitschaft von so grosser Bedeutung. Sowohl in Zeiten, die von Idealismus getragen sind, wie in solchen, in denen es Probleme, ja Schwierigkeiten gibt, halten sie in Treue durch. Der Herr selbst wird allen, die sich so einsetzen, Kraft geben. Bischof Otmar schloss seine Predigt mit dem Dank an alle für ihre selbstlose Arbeit, allen auch, die in den verschiedenen Kreisen und Diözesen die Pfarrhaushälterinnen als Präses begleiten.

Die Sonne, die mit ihren Strahlen die geräumige Kathedrale durchflutete, und die festliche Musik trugen in dieser gottesdienstlichen Feier das Ihre zum Lob Gottes und zur Freude der Teilnehmerinnen bei. Zentralpräses Thomas Braendle, Pfarrer in Wittenbach, der zu Beginn der Eucharistiefeier den Willkommgruss entboten hatte, schloss diese mit einem sinnvollen, auf den Tag zugeschnittenen Gebet ab.

Die im Gottesdienst erlebte Festfreude wurde hinübergenommen ins Hotel Ekkehard, wo es wiederum Pfarrer Braendle war, der das erste Wort sprach. Dieses Fest sei, so meinte er, ein Stück vorweggenommener Himmel. Sein besonderer Gruss galt unter anderem den vier Diözesanbeauftragten, Prof. Dr. Alois Gügler, Luzern, für das Bistum Basel, P. Matthias Graf OSB, Pfarrvikar in Bennau, für Chur, Kanzler Anton Troxler, Freiburg, sowie Domdekan Paul Schneider, St. Gallen. Die Stadtgärtnerei St. Gallen hatte in Zusammenarbeit mit den Pfarrhaushälterinnen des Tagungsortes und seiner Umgebung, angeführt von Agnes Nussbaumer, Goldach, und Maria Sennhauser, St. Gallen, den grossen Saal und die einzelnen Tischreihen sehr schön geschmückt und dekoriert.

Die geschäftlichen Traktanden gaben wenig zu reden. Aus der Berichterstattung von Margrith Dobmann sei lediglich das eine erwähnt, dass die 1934 in St. Gallen gegründete Vereinigung heute rund 700 Mitglieder zählt und nach wie vor hauptsächlich die gegenseitige religiöse, berufliche und soziale Förderung bei der Ausübung dieses wichtigen kirchlichen Dienstes zum Ziele hat. Äusserst wertvoll sind die regelmässigen Fortbildungskurse sowie das Verbandsorgan «Maria + Martha», dessen neue Redaktorin, Margrith Zemp, Luzern, sich ihren Leserinnen auf eine sehr charmante und gewinnende Art vorstellte. Dass auch in sozialer Richtung – nicht zuletzt von Arbeitgeberseite, Kirchgemeinden usw. – noch einiges getan werden müsste, haben verschiedene Tischredner unumwunden zugegeben. Auch hier etwas «Weihrauch» für die Haushälterinnen. Sie haben ihn redlich verdient.

Arnold B. Stampfli

Hinweise

Glaubenskurs für Menschen in der zweiten Lebenshälfte

Seit 30 Jahren schon ist die Vereinigung *«Theologie für Laien»* in Zürich auf dem Gebiet der religiösen Erwachsenenbildung tätig. Über 8000 Teilnehmer und Teilnehmerinnen haben in dieser Zeit den 2jährigen Glaubenskurs (KGK) absolviert. Und auch der umfangreichere 4jährige Theologiekurs erfreut sich eines sehr guten Zuspruchs.

In dieser Institution hat man nun ein neues und auch neuartiges Kursangebot entwickelt. Es wurden *Kursunterlagen* erstellt *für die selbständige Durchführung eines 20teiligen Glaubenskurses in Pfarreien, Verbänden und Gemeinschaften.*

«Ein Jahr im Leben – Jahreszeiten des Lebens»

Während die allgemeine religiös-theologische Bildung hauptsächlich nach den theologischen Hauptthemen (Bibel mit Altem und Neuem Testament, christliche Ethik, Kirchengeschichte usw.) ausgerichtet ist, liegt der Schwerpunkt bei diesem Kursprogramm bei den *Jahreszeiten: Frühling, Sommer, Herbst und Winter*... Die Kursunterlagen sind so zubereitet, dass die Kursgruppe sich während jeder Jahreszeit fünfmal trifft und sich dann jeweils mit einem dieser fünf Themenkreise auseinandersetzt:

– Eine ausgewählte Geschichte des *Alten Testaments* lässt den grossen Reichtum an Weisheit für jede Jahreszeit des Lebens erkennen...

– Ein Blick ins *Neue Testament* zeigt, dass auch das Leben und Wirken Jesu in jedes Lebensalter hinein etwas zu sagen hat...

– Auch in der 2000jährigen *Kirchengeschichte* sind «jahreszeitliche Züge» zu erkennen: frühlinghafte Aufbrüche, prachtvoll sommerliche Zeiten, «Herbstliches» und «Winterliches»...

– Dann hat ja auch jede Jahreszeit ihre ausgeprägte *Liturgie*. So kann man sich auf die Formen des gemeinschaftlichen Feierns besinnen...

– Und schliesslich lohnt sich eine Betrachtung des *persönlichen Lebenslaufes* und Lebensstandorts heute: Kindheit/Jugend – Lebensmitte – Reifezeit – Brachzeit und Abschied...

Der Aufbau dieses Kursprogramms setzt voraus, dass er *Menschen in der zweiten Lebenshälfte* anspricht. Teilnehmer also ab etwa 50 Altersjahren. Erst in diesem Lebensabschnitt lässt sich mehr und mehr das Leben in seiner ganzen Fülle erahnen und überblicken.

Ein «Kurspaket» für Pfarreien, Gemeinschaften, Verbände

Angeboten wird hier also nicht ein Kurs an einem bestimmten Ort, sondern ein «Unterlagen-Paket» mit 20 Kursmappen zur selbständigen Durchführung des Kurses. Die *Kursleitung* wird vielen zugemutet: ganz besonders denkt man an Laien, welche religiös-theologisch etwas «vorgebildet» sind (Absolventen etwa eines Glaubenskurses, Theologiekurses oder einer katechetischen Ausbildung) und welche auch ein wenig vertraut sind im Umgang mit Gruppen und Erwachsenenbildung. Dann rechnet man natürlich damit, dass auch Theologen und andere kirchliche Mitarbeiter bei einer solchen Kursdurchführung mithelfen würden. Besonders empfiehlt sich eine Kursleitung zu zweit oder zu dritt.

Dieses reichhaltig ausgestattete «Kurspaket» (mit Grundinformationen, Referaten, methodischen Arbeitsvorschlägen, vielfältigem Anschauungsmaterial usw.) ist also käuflich erwerbbar. Die fünfteiligen Unterlagen zum ersten Quartal «Frühling» kosten Fr. 350.–, für jedes weitere Quartal Fr. 250.– inkl. je ein Einführungsnachmittag in Zürich.

Interessenten können einen Prospekt beziehen oder sich persönlich informieren beim Sekretariat «Theologie für Laien», Neptunstrasse 38, Postfach 280, 8032 Zürich, Telefon 01-47 96 86.

Ernst Ghezzi

Theologische Fakultät Luzern

Nach mehrjährigen Planungs- und Umbauarbeiten konnte die Theologische Fakultät Luzern im vergangenen Frühjahr in die

neuen Gebäulichkeiten an der Pfistergasse 20/22 umsiedeln. Aus diesem Anlass und um den Bürgern der Stadt und des Kantons Luzern die Möglichkeit zu geben, den mit ihren Steuergeldern finanzierten Umbau des Fakultätsgebäudes zu besichtigen, veranstaltet die Theologische Fakultät am Freitag, den 18. Oktober 1985, und am Samstag, den 19. Oktober 1985, *Tage der offenen Türe.*

Die Fakultät lädt alle Interessierten ein, an diesen Tagen das Haus sowie die Lehrveranstaltungen der Fakultät und ihrer Institute an der Pfistergasse 20 zu besuchen.

Freitag, 18. Oktober, werden die Besucher von 8.15 bis 11.45 Uhr und 14.00 bis 17.45 Uhr die Gelegenheit haben, an den theologischen Lehrveranstaltungen im Rahmen des normalen Ablaufs und Stundenplans der Fakultät teilzunehmen.

Samstag, 19. Oktober, wird von 10.00 bis 12.00 Uhr und von 14.00 bis 19.00 Uhr ein Angebot an verschiedenen, fächerorientierten Einführungen vorbereitet. Neben einer Grundorientierung über die neuen Gebäude soll damit den Besuchern eine Möglichkeit geboten werden, als Nicht-Fachleute einen Einblick in die Eigenart der theologischen Fächer zu erhalten.

Amtlicher Teil

Für die Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

Einführungskurse für Kommunionhelfer

Sargans, Pfarreiheim, Freitag, 15. November 1985, 19.00–22.00 Uhr; Anmeldung bis 8. November an: Sekretariat Katechetische Arbeitsstelle, Klosterhof 6a, 9000 St. Gallen, Telefon 071-23 17 22.

Luzern, Pfarreiheim Matthof, Samstag, 16. November 1985, 14.30–17.30 Uhr; Anmeldung bis 11. November an: Liturgisches Institut, Gartenstrasse 36, 8002 Zürich, Telefon 01-201 11 46.

An diesen Kursen können Laien teilnehmen, die bereit sind, die Kommunion während des Gottesdienstes auszuteilen und sie auch Kranken zu bringen. Die Ordinariate empfehlen den Seelsorgern, geeignete Laien auszuwählen und sie für die Kurse anzumelden.

Bistum Basel

Diözesaner Priesterrat

An der Sitzung vom 22./23. Oktober 1985 behandelt der Priesterrat des Bistums Basel folgende Traktanden:

- Fortführung der Arbeit über die Thematik «Haupt- und ehrenamtliche Tätigkeit im Bistum Basel».
- Information der Kommission «Geschiedenen-Pastoral».
- Behandlung des Vorschlages der Basler Katechetischen Kommission: «Begleitung und Beratung der Katecheten».

Anregungen sind erbeten an die Mitglieder des Priesterrates oder an das Pastoralamt des Bistums Basel, Solothurn.

Max Hofer, Bischofsvikar

Im Herrn verschieden

Alfons Hagen, alt Pfarrer, Horn

Alfons Hagen wurde am 26. März 1907 in Arbon geboren und am 8. Juli 1934 zum Priester geweiht. Er wirkte als Kaplan in Leuggern (1934–1938) sowie als Pfarrer von Hagenwil (1938–1941) und von Steckborn (1941–1973). Seit 1973 lebte er im Ruhestand in Horn. Er starb am 3. Oktober 1985 und wurde am 7. Oktober 1985 in Horn beerdigt.

Bistum Chur

Posto a concorso

In seguito alle dimissioni dell'attuale parroco di *Lostallo (GR),* detta parrocchia è vacante e viene messa a concorso. Interessati sono pregati di annunciarsi alla Commissione del personale della diocesi di Coira, Hof 19, 7000 Coira, al più tardi entro il *31 ottobre 1985.*

Bistum Sitten

Im Herrn verschieden

Otto Walker, Kaplan, Naters

Im Alter von 47 Jahren verstarb im Spital in Brig nach längerer Krankheit Herr Vikar Otto Walker, Kaplan in Naters. Geboren am 16. Oktober 1938 in Naters (als Bürger von Bitsch/Pfarrei Mörel) und am 20. Juni 1965 zum Priester geweiht, war er zuerst Pfarrer von Binn (1965–1972) und dann Kaplan in Naters bis zu seinem Tode. Er ruhe im Frieden!

Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Priesterweihe

Am 5. Oktober 1985 hat Weihbischof Dr. Gabriel Bullet in der Liebfrauenkirche (Notre-Dame) in Genf *Bernard Fasel* aus Genf zum Priester für unser Bistum geweiht.

Verstorbene

P. Jakob Hilber SMB

Der Verstorbene wird als Pionier-Missionar in die Geschichte der Taitung-Mission der Immensee-Missionare eingehen. Er hat seit 1953 nicht nur diese Mission aufgebaut und ausgebaut. Er hat für die Ureinwohner und Bergler ein Studentenheim und mit Hilfe der KAB Schweiz auch eine Handwerkerschule mit 4 Abteilungen (Möbelschreiner, Mechaniker, Schlosser, Elektriker-Installateure) mit heute über 1000 Lehrlingen aufgebaut. Dieses Werk konnte letztes Jahr seinen 25-Jahr-Bestand feiern. Vor allem ging es dem Regionalobern dieser Region auch darum, von Anfang an einen einheimischen Klerus heranzubilden, was ihm auch gelang. Heute wirken in der Region 26 Priester und Brüder der Immenseer Missionsgesellschaft und etliche einheimische Priester. P. Hilber bekam letztes Jahr für sein Aufbauwerk von der Stadt Taitung das Ehrenbürgerrecht zugesprochen. Vor seinem Einsatz in der Taitung Mission war P. Hilber einige Jahre im heimatlichen Informationsdienst tätig gewesen. Ursprünglich für die Mandschurei-Mission bestimmt, reiste er mit einigen Mitbrüdern dorthin aus, wurde aber in Peking festgehalten, wo er während 2 Jahren als Vikar in der Pfarrei Himmelstempel tätig war. Der Verstorbene, der in seinen letzten Jahren an einem qualvollen Krebsleiden litt, galt als Mann der Tapferkeit, der sich vom Pauluswort leiten liess: «Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde.» P. Jakob Hilber starb im 68. Lebensjahr; er war in Bichwil, Flawil und Wil inmitten von 11 Geschwistern aufgewachsen, hatte nach der Primarschule die Schulen der Immenseer Missionsgesellschaft Progymnasium Rebstein, Gymnasium Immensee, Missionsseminar Schöneck [NW]) durchlaufen. Die Primiz hatte er 1944 in St. Maria Neudorf St. Gallen gefeiert. P. Hilber starb in der Fastenzeit – am 28. März – und wurde zur Osterzeit – am 13. April – unter grosser Anteilnahme der Bevölkerung zur ewigen Ruhe gebettet.

Hans Krömler

Neue Bücher

Lebenskunst

Georg Strassenberger SJ, Christliche Lebenskunst, Johannes-Verlag, Leutesdorf 1982, brosch., 83 S.; ders., Leben in Vollendung, Johannes-Verlag, Leutesdorf 1984, brosch., 58 S.

Das aufzuspüren, was dem Leben, ohne es zu verfälschen, einen hellen Schein gibt; es als befreiend zu entdecken und zu gestalten, nennt der Verfasser «Christliche Lebenskunst». In sieben kleinen Kapiteln geht er dieses Thema von verschiedenen Seiten her an, wohl wissend, wo die Stolperdrähte liegen könnten. Feinfühlig, aber nicht zaghaft; menschenfreundlich, aber nicht bieder, versteht es der Autor, aus altvertrauten Worthüllen Neues hervorzuholen, fern allem schablonenhaften Denken. Hinter einem einfachen, nüchternen Stil verbirgt sich das Bewusstsein von der Komplexität der Wirklichkeit, aus der mit sicherer Hand Grundlinien herausgearbeitet werden.

Ausschliesslich eschatologischen Fragen wendet sich «Leben in Vollendung» zu. Es geht hier dem Verfasser vor allem um den Aufweis, dass sowohl die Schrift wie die kirchliche Liturgie sehr viel Tröstliches über die Vollendung des Lebens zu sagen wissen. Auch hier kommt die Originalität eines religiösen Denkers zum Ausdruck, der seine Einsichten aus dem Glauben und nicht aus der Phantasie schöpft.

P. Strassenberger ist ein Mann mit langer erzieherischer und seelsorglicher Erfahrung, vielen unter uns aus seinen Rekollektionen und Exerzitien bekannt. Ein selten reifer Mensch an der Zeitenwende, der darob nicht in Panik gerät, sondern mit sicherem Glaubensinstinkt sich und anderen einen Weg zu bahnen weiss. Die beiden Bändchen bieten sowohl für das persönliche Leben wie für Zuspruch und Predigt mannigfache Anregung.

Markus Kaiser

Franz Pfanner

Adalbert Ludwig Balling, Der Trommler Gottes. Franz Pfanner, Ordensgründer und Rebell, Herderbücherei 1123, Freiburg i. Br. 1984, 350 Seiten.

Diese umfangreiche Lebensbeschreibung des Gründers der Mariannhiller Missionare ist aus ausgedehnten und zuverlässigen Quellenstudien entstanden. Sie bietet sich aber nicht als wissenschaftliche Biographie dar, sondern ist gekonnte Erzählung, in kleine Abschnitte aufgeteilt, die sich zu einem vielfarbigen Mosaik voll Spannung und voll von Kontrasten zusammenfügen. Spannungsreich in jeder Beziehung ist auch der Lebensweg Franz Pfanners, eines Mönches aus dem strengen, schweigenden Trappistenorden, und doch eines Missionspioniers, geprägt von jenem unbändigen Aktivismus, wie er den wagemutigen Pionieren der Kolonialzeit des späten 19. Jahrhunderts eigen ist. So bildet diese Lebensbeschreibung eine spannende, erholsame Lektüre, die zugleich ein wichtiges Stück Missionsgeschichte Südafrikas darstellt.

Leo Ettlin

Jesus-Nachfolge

Johannes Bours, Da fragte Jesus ihn. Schritte geistlicher Einübung in die Jesusnachfolge, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1983, 240 Seiten.

Ein «Werkbuch» im besten Sinne des Wortes! Johannes Bours ist Spiritual im Priesterseminar Münster in Westfalen, begehrter Exerzitienmeister und erfolgreicher Autor spiritueller Bücher. Das vorliegende Buch ist aus Einzelexerzitien entstanden. Die Stationen dieses geistlichen Weges sind Fragen des Herrn aus den Evangelien («Was sucht ihr?», «Für wen haltet ihr mich?»). Achtzehn solcher Fragen reihen sich aneinander. Die Behandlung der einzelnen Fragen folgt einem in vier Abschnitte gegliederten Schema: a) Ausführungen zu der Perikope, in der die Jesusfrage steht, b) Impulse zur Besinnung auf die Jesusfrage, c) die Frohbotschaft, die in dieser Frage liegt, d) Ausblick.

Bours erweist sich als ein geistlicher Führer von grosser Erfahrung und als intimer Kenner der geistlichen Literatur verschiedener Zeiten und Epochen. Für eine flüchtige Lektüre eignen sich die Jesus-Fragen kaum. Der Spiritual packt zum Überlegen und zur Besinnung. Diese Besinnung muss nicht fortlaufend sein. Auch ein einzelnes Kapitel kann die Zeit eines geschenkten Tages ausfüllen. Die Anregungen des Buches drängen auch zur pastoralen Weitergabe. Für Ansprachen und Bussandachten ist da viel Substanz vorhanden.

Leo Ettlin

Jesusnachfolge nach Lk

Carlo M. Martini, Was allein notwendig ist. Jesusnachfolge nach dem Lukasevangelium. Aus dem italienischen Original «Gli esercizi ignaziani alla luce del vangelo di San Luca» (Vita christiana, Roma 1983) übersetzt von Dr. August Berz, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1984, 240 Seiten.

Wie die anderen Bücher von Kardinal Carlo Maria Martini ist auch diese «Jesusnachfolge nach dem Lukasevangelium» aus einem Exerzitienkurs entstanden. Zuhörer waren diesmal Ordensleute, die mit pastorellen Aufgaben betraut sind. Die bereits berühmt gewordenen Bücher des Mailänder Erzbischofs verbinden exegetische Kompetenz mit einem feinen, taktvollen Gespür für die Pastoral, besonders auch die Hirtensorge für Priester und Ordensleute. In seinen biblischen Betrachtungen ist auch das klassische Exerzitienbüchlein des heiligen Ignatius von Loyola eingefügt. Carlo Martini will nicht Beratungen als Fertigprodukte anbieten, er gibt Hinweise und Hilfen, um selber zum meditierenden Gebet vorzustossen.

Leo Ettlin

Fortbildungs-Angebote

Seniorenglaubenskurs
Einführung in das neue Konzept:
Ein Jahr im Leben –
Jahreszeiten des Lebens

Termin: 16./17. November 1985.

Ort: Bildungs- und Ferienzentrum Matt, Schwarzenberg.

Zielgruppe: Glaubenskurs für Menschen in der zweiten Lebenshälfte.

Träger: Frauen- und Müttergemeinschaften der Schweiz.

Leitung: Ernst Ghezzi, Theologe, Zürich; Daisy Wenzinger, Verbandsleiterin, Schwarzenberg.

Auskunft und schriftliche Anmeldung: Bildungs- und Ferienzentrum Matt, Kurssekretariat, 6103 Schwarzenberg, Telefon 041 - 97 28 35.

Zum Bild auf der Frontseite

Die Katholiken der Gemeinde Münchwilen gehörten früher zur Pfarrei Sirnach. Mit der Kirchweihe am 24. März 1968 wurden sie zu einer eigenen Pfarrei zusammengeschlossen. Patron ist der heilige Antonius von Padua. Architekt der Anlage, zu der neben der Kirche auch die nötigen Profanräume gehören, ist Karl Higi, Zürich.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Dr. P. Basil Drack OSB, Kloster, 7180 Disentis

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Anton Fontanive, Religionslehrer, Adligenswilerstrasse 15, 6006 Luzern

Ernst Ghezzi, Sekretariat «Theologie für Laien», Neptunstrasse 38, 8032 Zürich

Dr. Max Hofer, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn

P. Markus Kaiser SJ, Hirschengraben 74, 8001 Zürich

Dr. Hans Krömler SMB, Missionshaus, 6405 Immensee

Dr. Alois Odermatt, Hagenbuchstrasse 25, 9000 St. Gallen

Arnold B. Stampfli, lic.oec.publ., Informationsbeauftragter des Bistums, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel-Spirig, Dr. theol., Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren
Franz Furger, Dr. phil. et theol., Professor, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern
Telefon 041 - 42 15 27
Franz Stampfli, Domherr, Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen, Telefon 01 - 725 25 35
Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60-16201

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 65.–; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 78.–; übrige Länder: Fr. 78.– plus zusätzliche Versandgebühren.
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 43.–.
Einzelnummer: Fr. 1.85 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

Hubertus Halbfas

Der Sprung in den Brunnen
Eine Gebetsschule. 200 Seiten, kart., Fr. 17.90

Ein Buch, das den Leser schrittweise bis zur Mitte seines Selbst führt – bis in die Tiefe des Brunnens, wo er erst beten lernt. Theologischer Hintergrund dieses geistigen Diskurses ist die Mystik Meister Eckeharts. Die Dialoge zwischen Schülern und Lehrern stellen den Rahmen von mit Liebe und Sorgfalt ausgesuchten Texten dar, die zur Selbsterkenntnis als Weg des Gebets führen.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

Auf 1. Februar 1986 oder nach Vereinbarung sucht der Schweizerische Jungwachtbund einen

Bundespräses

Als wichtig erachten wir:
- die Priesterweihe
- Erfahrungen in der Kinder- und Jugendpastoral
- Freude an Leitungsaufgaben in einem Verband

Da Jungwacht und Blauring stark zusammenarbeiten, ist für das Gelingen dieser Arbeit Teamfähigkeit vorausgesetzt.

Interessierte erhalten weitere Informationen bei der Bundesleitung Jungwacht, Luzern, Telefon 041 - 51 37 45.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen senden Sie bis 30. November 1985 an: Wahlausschuss Jungwacht, zuhanden Sebi Bieri, St.-Karli-Quai 12, 6005 Luzern

G. Schaffner + Co
Metallveredlung
Gold- u. Silberschmiedearbeiten
Moosstr. 8 CH-6003 Luzern Telefon 041 - 22 46 27
Generalvertretung der Brandner AG, Regensburg

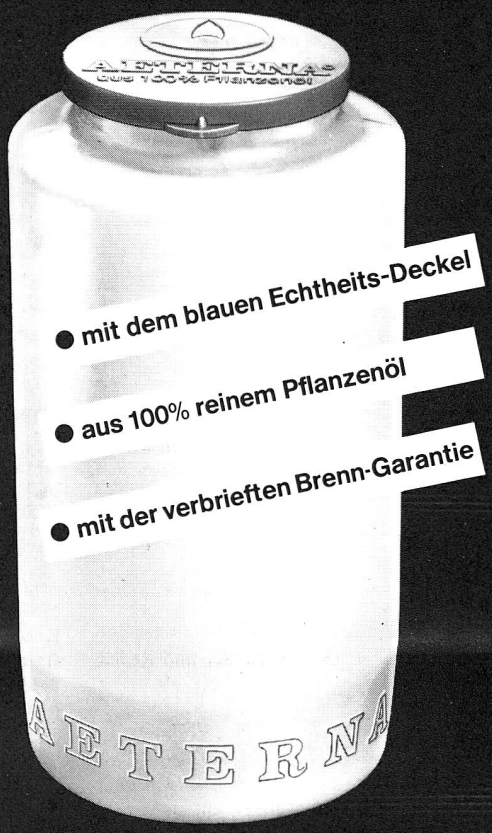
Kirchenbedarf
Neuanfertigungen
Reparaturen
Vergoldungen
Versilberungen
Ausstellungsraum
Paramenten

Alle
KERZEN
liefert
Herzog AG Kerzenfabrik
6210 Sursee 045 - 21 10 38

Nouwen, Henri J.M./P. McNeill, D./Morrison, D.A. **Das geteilte Leid.** Heute christlich leben. Herder Verlag 1983, 175 Seiten, kart., Fr. 18.50

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstr. 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

Mit der dreifachen Garantie



● mit dem blauen Echtheits-Deckel
● aus 100% reinem Pflanzenöl
● mit der verbrieften Brenn-Garantie

AETERNA®
Ewiglichtöl-Kerzen
– aus guten Gründen die am meisten gebrannten.
In traditioneller Qualität, von absoluter Reinheit, entsprechend der liturgischen Empfehlung.
Es gibt keine besseren.
Bei Ihrem Fachhändler, Ihrem Kerzen-Lieferanten
Wir weisen Ihnen naheliegende Bezugsquellen aber auch gerne nach.

AETERNA Lichte GmbH & Co KG
Postfach 11 23 42, 2000 Hamburg 11

In der Schweiz zu beziehen durch die Firmen:
Herzog AG, 6210 Sursee
Gebr. Lienert AG, 8840 Einsiedeln
Séverin Andrey, Route de la Carrière 23, 1700 Fribourg
Rudolf Müller AG, 9450 Altstätten/St. Gallen
Jos. Wirth, Stiftsgebäude, 9000 St. Gallen
H. Hongler, Wachswarenfabrik, Bahnhofstr. 27, 9450 Altstätten
Oeuvre Saint-Augustin, rue de Lausanne 88, 1700 Fribourg

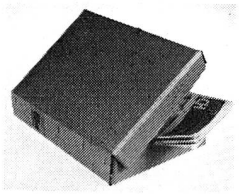
radio vatikan deutsch

täglich: 6.20 bis 6.40 Uhr
20.20 bis 20.40 Uhr

MW: 1530
KW: 6190/6210/7250/9645

In eigener Sache: Zufriedene Inserenten

Die Fachpresse ist auch im Inseratenteil zielgruppenorientiert. Ob die Inseratenwerbung – zum Beispiel in der SKZ – aber ankommt, erfährt ein Inserent am unmittelbarsten, wenn Sie sich darauf beziehen. Zugleich leisten Sie der SKZ einen guten Dienst, denn auch wir sind auf zufriedene Inserenten angewiesen.



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ablegeschachteln mit Jahresetikette.
Stückpreis Fr. 4.90 (plus Porto).
Gültig ab 1. Juni 1985.

Raeber AG Postfach 4141 6002 Luzern

Katholische Kirchgemeinde Eschenbach SG

Für unseren demissionierenden Katecheten suchen wir per 1. Januar 1986 einen

Katecheten

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht Mittel- und Oberstufe
- Jugendseelsorge
- Mithilfe bei Gottesdiensten und Pfarreiarbeit

Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen.

Wir erwarten:
- eine abgeschlossene Ausbildung
- Freude an der katechetischen Lehrtätigkeit

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Katholischer Kirchenverwaltungsrat, Präsident Hans Zuppiger, Sonnenbühl, 8733 Eschenbach, Telefon 055-86 28 76

ARS ET AURUM Kirchengoldschmiede

• stilgerechte Restaurationen
• Feuervergoldung
• sakrale Gegenstände

M. Ludolini + B. Ferigutti
Zürcherstrasse 35, 9500 Wil, Tel. (073) 22 37 88

ARS ET AURUM Kirchengoldschmiede

A. Z. 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

41/10. 10. 85

Du musst nur deinen Kopf abgeben! Jugendsekten und totalitäre religiöse Gemeinschaften in der Schweiz. Rosmarie Gerber und Artur K. Vogel untersuchten die Machtstrukturen innerhalb dieser Gemeinschaften, die Mechanismen der Werbung neuer Mitglieder bis zur lückenlosen Kontrolle durch die Führung. Sie forschten nach den Ursachen und nach den finanziellen Quellen dieser Gruppierungen. Und sie stellen die Frage, welche Bedürfnisse diese religiösen Organisationen zufriedenstellen und warum sich junge Menschen von diesen Gruppierungen vereinnahmen lassen.
Rosmarie Gerber/Artur K. Vogel, Du musst nur deinen Kopf abgeben! Jugendsekten und totalitäre religiöse Gemeinschaften in der Schweiz. Unionsverlag 1984, 188 Seiten, kart., Fr. 20.–.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Tel. 041-23 53 63

Opferlichte EREMITA

Gut, schön, preiswert

LIENERT KERZEN EINSIEDELN

Coupon für Gratismuster
Name _____
Adresse _____
PLZ Ort _____

Die Sprache der Hoffnung. Texte zur Orientierung: Mutter Teresa von Kalkutta ist nicht nur für die Christen, sondern für viele in aller Welt zum Symbol des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung geworden. Ihre geistliche Kraft schöpft sie aus dem Wort der Heiligen Schrift, aus der Gemeinschaft mit Christus und der Stille des Gebetes. Faszinierend ist ihre Hingabe an die Menschen, die der Armut und dem Sterben hilflos ausgeliefert sind. Mutter Teresa spricht die Sprache der Hoffnung. Sie vermag in einer so hoffnungsarmen und orientierungslosen Welt Menschenherzen zu berühren und zum Guten zu verwandeln. «Die Menschen von heute hungern nach Liebe, nach verstehender Liebe, die die einzige Antwort auf Einsamkeit und bittere Armut ist.»
Mutter Teresa, Die Sprache der Hoffnung. Texte zur Orientierung, hrsg. von Peter Helbich, Gütersloher Verlagshaus 1984, 63 Seiten, kart., Fr. 5.80.

Zu beziehen durch: Buchhandlung Raeber AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Tel. 041-23 53 63